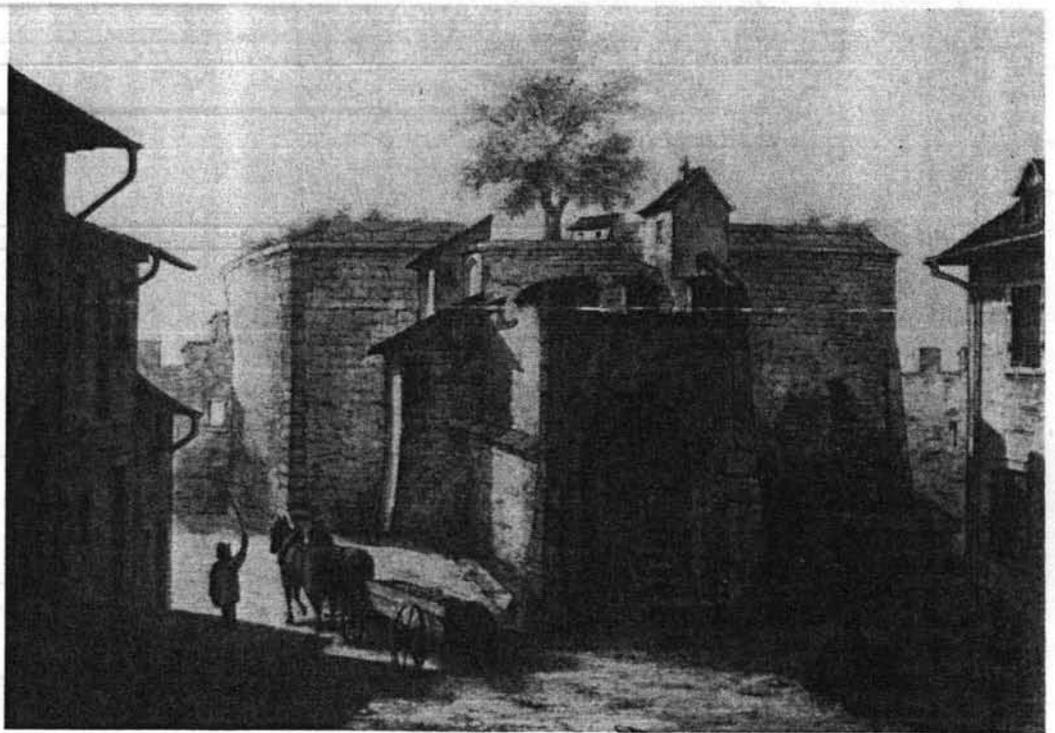


V o r d e m d a m a l i g e n
S t e i n i n - C r ü z - T h o r

D a s H o l e e f e l d



Vor dem damaligen Steinin-Crüz-Thor

D a s H o l e e f e l d

I m H o l e e - L e t t e n

mit seinen weiteren Fluren :

Feierabend.

Byfangacker.

Schützenmatte.

Holeefeld/Holeeletten.

Im Langen Loh.

Dorenbach/Allschwilerweiher.

Herrengaben

Allschwiler Bachgraben.

Feldgraben.

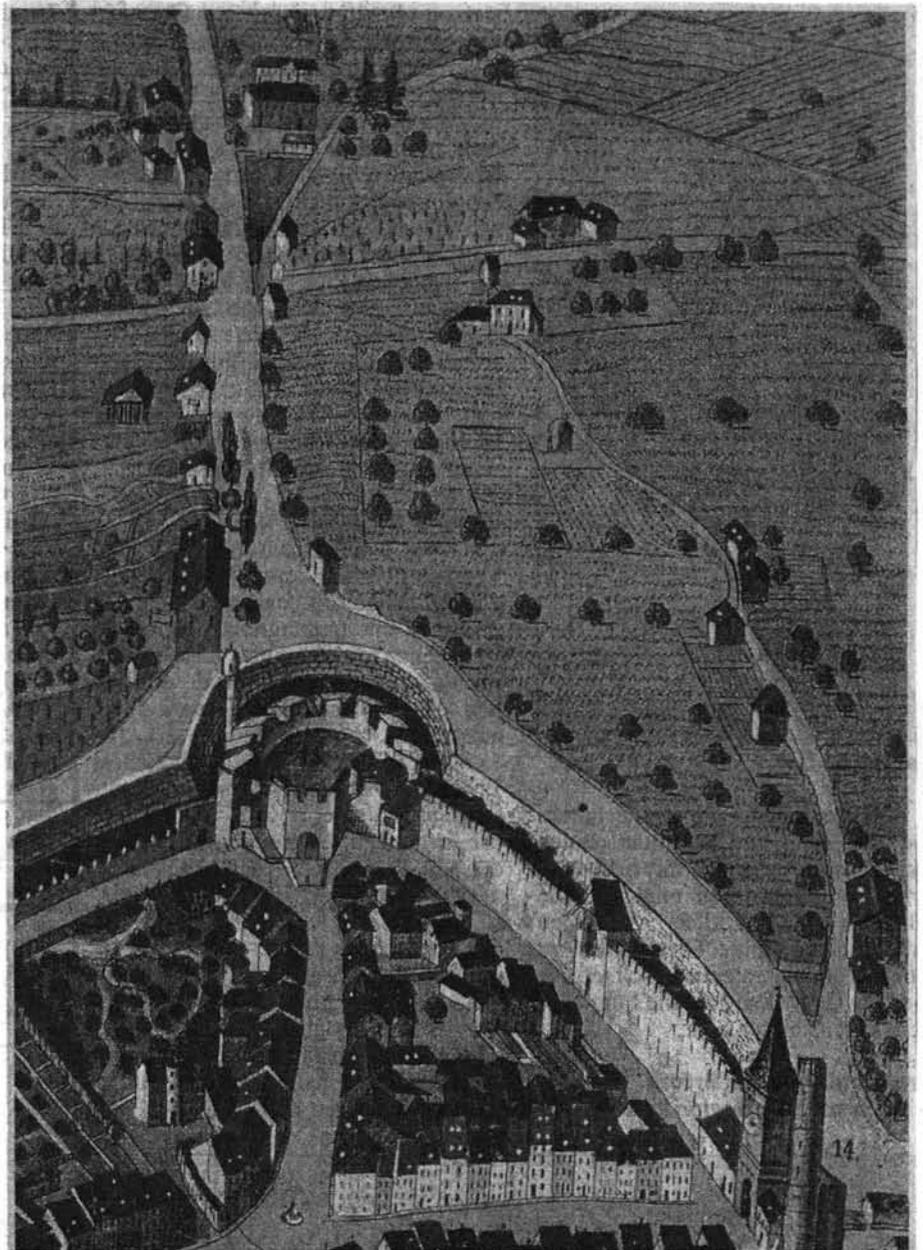
Zusammengestellt aus diversen Quellen-,
Plänen- und Literaturbereichen des Staats-
Archiv Basel-Stadt.

Ein grosses Dankeschön geht an den Lotteriefonds Basel-Stadt, denn mit ihrem finanziellen Engagement wurde diese Publikation erst ermöglicht.

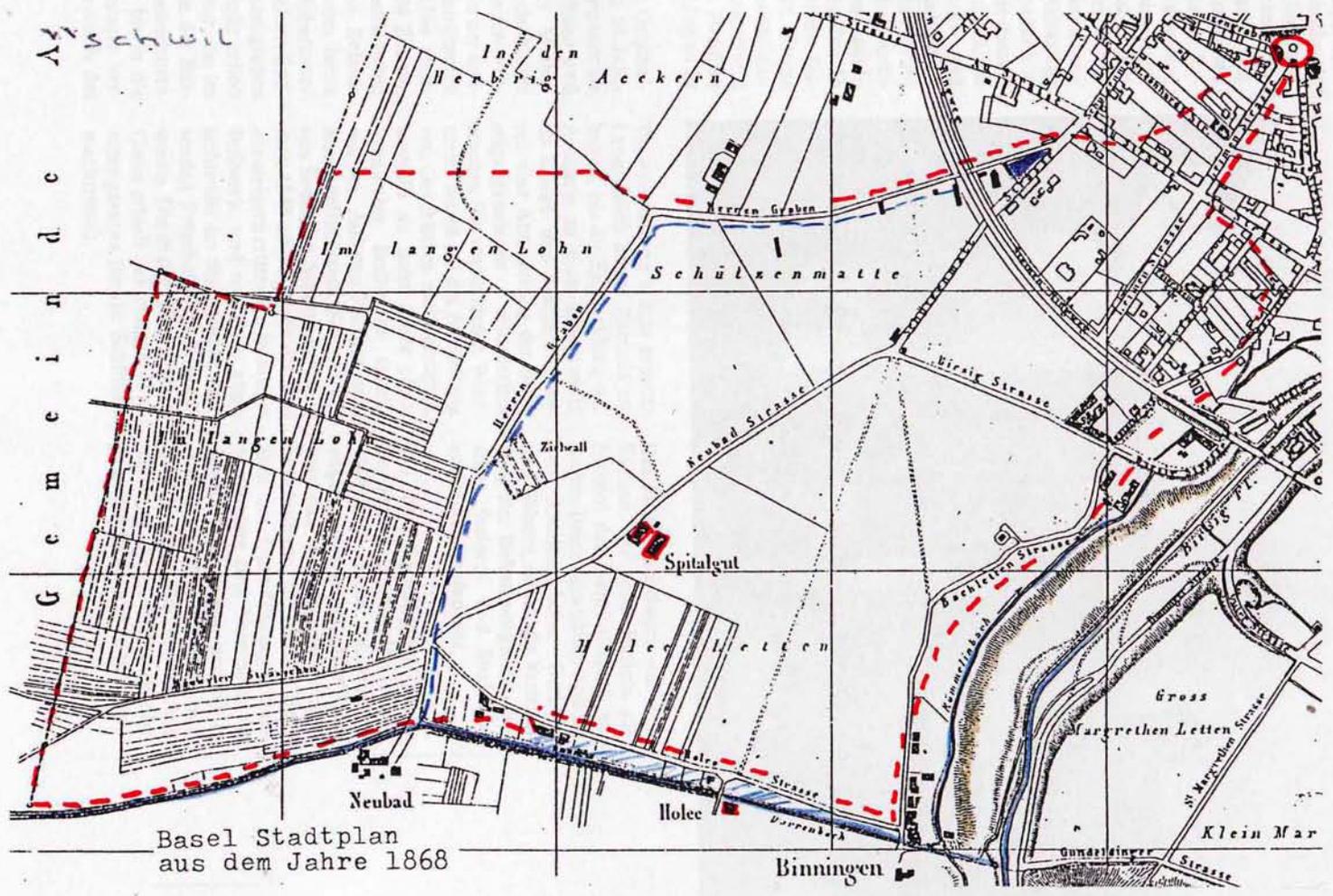
Basel, im September 2006.

Vor diesem Tor stand am nächsten des Kreuzweges das steinerne Kreuz. 1290 als "ogri nostri zem steinin Crüze in dem byfang versus ubi itur uffenowe ex oppositione aque de tücheln" belegt. Von ihm hatte dieses Tor auch den Namen "Thor zu

dem steinin Krüz oder Steinenkreuz-Tor. Es stand am Stadtausgang, an der Wegscheide der Abzweigung der alten Wege nach dem Leimantal und nach Allschwil. An seiner Stelle wurde durch Beschluss der Obrigkeit 1550 zur Verstärkung des Mauerringes das Fröschenbollwerk erbaut, das 1865 der Neuzeit weichen musste. An seiner Stelle wurde das Spalenschulhaus erbaut.



Der Ausschnitt des Mähly-Plans von 1845: Vom Spalentor zum Fröschenbollwerk (Mitte) verläuft ausserhalb und entlang der Stadtmauer der heutige Schützengraben.



Basel Stadtplan
aus dem Jahre 1868

Abschwil

Gemeinde

Fröschenhollwerk

Fröschenbollwerk

Wenn Sie einen Mitbürger fragen, wo das Fröschenbollwerk gestanden hat, wird er Ihnen mit grosser Wahrscheinlichkeit antworten: «Am Brausebad». Das stimmt nicht; am Brausebad steht aber das Confiserie-Restaurant «Fröschenbollwerk», das 1948 anstelle des bisherigen Restaurants «Berneralle» am Spalenring 132 eröffnet wurde. Dem durch die Rationierung während des Zweiten Weltkriegs verursachten Nachholbedarfs in Sachen «Süßem» wurde damals insofern Rechnung getragen, als das «Fröschenbollwerk» mit einer Confiserie kombiniert wurde, was für Basel ein Novum war. Das «Fröschenbollwerk» war auch das erste Restaurant in Basel, das Tellerservice anbot. In den 60er Jahren wurde das Gebäude total umgebaut. Heute befindet sich die Geschäftsleitung in den Händen von Herrn Peter Naef und Frau Hermine Wärum. Ein weiterer Umbau ist bereits in Planung.

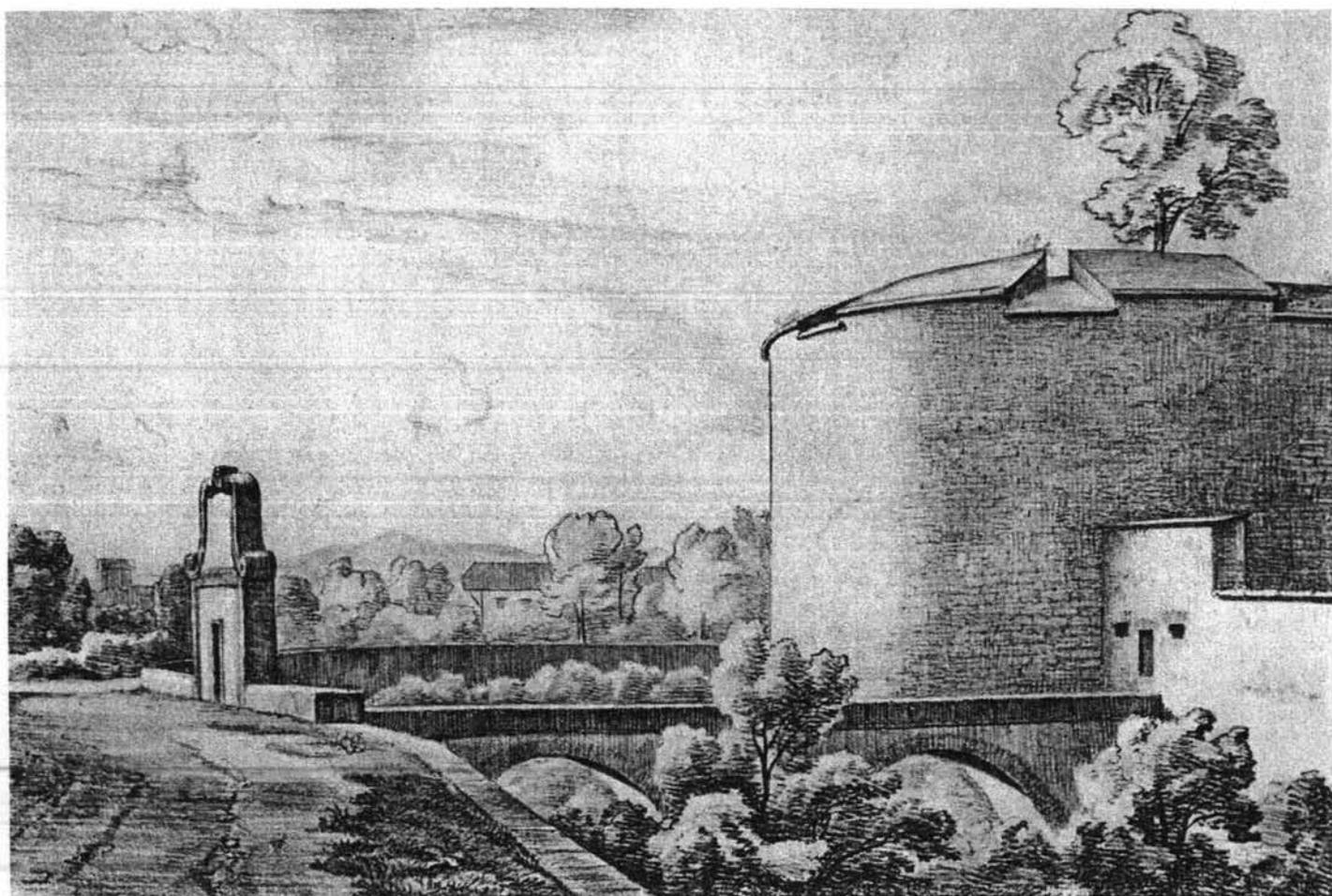
Nun aber zurück zum Original-Fröschenbollwerk: Im 14. Jahrhundert hatte Basel eine enorme Expansion zu verzeichnen und eine Erweiterung des Mauerrings zur Verteidigung der bisher ungeschützten Siedlungen wurde notwendig. Der Bau der letzten und weitherum berühmten Stadtmauer konnte 1398 abgeschlossen werden. 1199 Zinnen, 50 Türme und 42 Letzen krönten den festen Wall. Die Befestigungslinie zog sich vom heute noch erhaltenen St. Johannstor zum damals neu erstellten Spalentor und dem Schützengraben entlang. An dieser Stelle erhob sich ein steinernes Kreuz, das im Mittelalter die Grenze der Basler Gerichtsbarkeit bezeichnete. Dieses Kreuz wurde bis in die Nähe der Schützenmatte versetzt, an seiner Stelle wurde das



Tor «ze steinern crütz» gebaut. Lange blieb dieser Zustand erhalten, bis die Entwicklung der Artillerie zu einer Hauptwaffe im Kriegs- und Belagerungswesen eine Abänderung der Befestigungsanlagen erforderlich machte. Die vorhandenen Wehrtürme waren für die Aufstellung von Geschützen nicht geeignet, weshalb an ihrer Stelle plattformartige Bollwerke erstellt wurden. Auf den Rat des nach Basel geflüchteten Söldnerführers Sebastian Schertlin erbaute man 1548 an der Stelle des Tors «ze steinern crütz» ein derartiges Bollwerk, und nannte es angesichts der im Stadtgraben hausenden Frösche «Fröschenbollwerk». Die in der Nähe liegende Gasse erhielt den Namen «Fröschengassen» (heute: Schützenmattstrasse).

Das Fröschenbollwerk war eine Bastion, die allen Baslern als Symbol der Wehrhaftigkeit erschien. Besonders nahe stand sie den Schuhmachern, Gerbern und Webern, denen die Verteidigung der Befestigungslinie zwischen Steinen- und Spalentor anvertraut worden war.

Bei der Entfestigung Basels im letzten Jahrhundert wurde 1868 auch dieses Baudenkmal abgerissen, und an seine Stelle kam das 1879 eingeweihte Spalenschulhaus zu stehen. Beim Bau der Unterführung kamen Mauerreste zum Vorschein, die konserviert wurden, und die es dem Passanten erlauben, sich noch heute ein Bild von der Ausdehnung dieses früher vielbeachteten Bollwerks zu machen.



. Stadtgraben beim Fröschenbollwerk. Mit Aquädukt des Spalenbrunnwerks.
Lithographie von A. Merian nach einer Vorlage von Jakob Christoph Miville, 1828.
Staatsarchiv Basel.

V o r d e m S t e i n e n - K r e u z - T o r

K r e u z s t e i n

1290 agri nostri zem steinin crüze in dem byfang versus
ubi itur uffenowe ex appostoaque de tücheln.
Das ~~de~~inerne Kreuz beim Tüchelweiher.

1312 beym steinen crütz.

1327 porta versus lapidem cruzem.

1409 by dem steinen crutz da man gath uff strass gen
Almswyler (Allschwil), (Gerichtsbuch).

1480 4 Jucharten Akgher gelegen am Wege so da gath gen
Holee bey dem Crptzstein. (St. Leonhards Urkunde).

V o r d e m S t e i n e n - K r e u z - T o r

K r e u z s t e i n

Trat man zum "Thore ze spalon" aus der Stadt heraus, so teilte sich die Strasse nach Allschwil (Almswyler) die andere gerade in Richtung Blotzheim/Hegenheim. Dies war das Tor am oberen Ende des Spalenberges am Petersgraben, dem Ersten Mauergürtel um Gross-Basel.

1230 als inneres Spalenthor erstmals erwähnt.

1257 portam Spalon.

1280 Thore zu Spalon.

1284 versus villam Blotzheim.

1284 alia versus Almswil.

1838 Abbruch des sogenannten Spalen-Schwibbogen.

Auf dem Weg zum Teuchelweiher hinaus gegen die Schützenmatte stand einst das Haus "zem steinin crüz", welches bereits 1297 erwähnt wurde. Hier befand sich auch in etwa der Kreuzstein, der das Stadtfriedensgebiet bezeichnete, und bis zu ihm galten die Strafgesetze (Einungen). Im weitesten Sinne war dies auch ein Stadtausgang.

1297 Haus zem steinin crüz.

1301 Porta versus lapideam cruzem. Johannishus zum steinin Krütze.

Mit dem Bau der neuen und grösseren Stadtummauerung zwischen 1361 und 1398 entstand auch das heutige Spalentor. Weil an Stelle des Kreuzsteines das Fröschenbollwerk 1550 entstand, wurde das Zeichen hinaus gegen die Schützenmatte versetzt, dort beim Teuchelweiher. Das war die Abzweigung der alten Wege nach dem Leimental und Allschwil. Wohl der letzte Standort bis der Kreuzstein endgültig aus dem Stadtbild verschwand.

Jene Zeitgenossen wussten wohl so gut Bescheid, dass keine Aufzeichnungen vorliegen, immerhin schriftlich sind sie belegt, doch ein genauer Standort ist nur schwer eruierbar. Auch sind Kreuzsteine keine Flurnamen, doch diese dienten als Orientierung, können aber in Verbindung zu Flurnamen in Gebrauch stehen.



. Der Spalenschwibbogen von außen. Vor 1838.
Aquarell von Constantin Guise.

V o r d e m S t e i n e n - K r e u z - T o r

R e b a c k e r

1487 Rebacker am Obern Weg als man zu den Tüchel-
Wyger gath, gegen Almsschwylerstrooss.

Generell mit dem Element Reben auf der Flur ist daraus zu schliessen, dass der Weinbau früher eine sehr wichtige Rolle gespielt hatte. Das Wort Reben konnte auch dazu dienen, die Flur mit dieser Kultur zu bezeichnen.

Der Anbau von Reben ist alt und sehr verbreitet. Dennoch konnten diese auch Schutz bieten vor militärischen Angriffen, denn sie erschwerten ein rasches Vorankommen grösserer Verbände.

Im Mittelalter zählte der Wein zu den täglichen Nahrungsmitteln wie Brot und Fleisch. Auch Basels älteste Verbrauchssteuer war das "Wein-ungeld" und zudem Haupteinnahmequelle der Stadt.

Die grösste Ausdehnung dürfte der Rebbau in unserer Region zwischen den Jahren 1750 - 1850 gehabt haben.

V o r d e m S t e i n e n - K r e u z - T o r

I m B y f a n g

Der alte Flurname Bifang, Beifang oder Byfang ist ein aus der Allmend ausgeschiedenes durch Hecken, Zäune, Wald, Graben oder Furchen eingefriedetes Acker- oder Wiesland. Gleiches gilt auch für das jüngere Wort "Einschlag", das öfter in der Neuzeit verwendet wird.

Aus alten Urkunden ist zu entnehmen, dass noch im 13. Jahrhundert der gewaltige Hardwald stand, der sich vom Rhein ins Elsass hinauf über Basel bis in die Schweiz hinein zog. Der Wald wurde teilweise gerodet um Kulturland zu gewinnen.

In Basel gab es verschiedene Byfang-Fluren. Hier handelt es sich um die Ebene oberhalb des Rümelinbaches, im heutigen Bachletten-Quartier.

Im althochdeutschen geht die erste Wortsilbe bi - im Sinne von um - herum zurück. Im mittelhochdeutschen findet sich bivance, befähen = umfassen, einzäunen.

T e u c h e l - o d e r S c h ü t z e n m a t t w e i h e r

- 1294 Erste Erwähnung "aqua der tücheln".
1378 by den Tüchlen.
1396 Teuchelgraben.
1418 by den Tüchlen an der Leimenstrass.
1420 Tüchlen Byfeng. (St. Leonhards-Urkunde).
1437 Als Zufluss wird erstmals der "Torenbach" genannt.
1445 Agker gelegen by dem Tüchelwiger.
1448 by dem Tüchliwyher.
1448 innwendig dem Tüchelwyger gelegen.
1469 hinden dem Tüchelwyger am Graben.
1470 üsserhalb dem Tüchelwiger.
1471 Tüchelwyger Graben.
1482 Reben und Blossglend gegen dem Tüchelwyger über.
1495 Blossglend und Rebgarten am Weg zum Dichelwyer usshin gat.
1498 Rebacker by dem Tüchelwiger gelegen.
1500 üswendig dem Tüchel Wiger nebst.
1500 Ackher by dem Tüchel Wiher.
1504 by den Tüchlen. (St. Leonhard-Urkunde).
1513 innwendig dem Tüchelwyger gegen Egolffsthor.
1534 Matten vor Spalen-Thor an dem Weg als man zu den Tüchelwyger gat,
stosset an Almschwylerstross. (Allschwilerstrasse).
1608 Zwei Jucharten Acker und Matten bey der Schützenmatte am Teuchel-
weyer.
1776 Reben sambt der darauf stehendem zweyn hohen Häuslin an der Schützen-
Matt-Strasse bey dem Teuchel Weyer. (Judicialienbuch).
1873 Versuch den Schützenmattweiher trocken zu legen.
1880 Endgültige Auffüllung des Weiher.

Teuchel - oder Schützenmatweiher

Die Anlegung und eigentliche Zweckbestimmung des Teuchelweiher ist mit dem Herrengraben, dem Dorenbach und der Geschichte des Spalen-Brunnwerkes sehr eng verbunden.

Teuchel = Mittelhochdeutsch = dürkel.

Neuhochdeutsch = Teuchel
seit/um 1500.

Das Spalen-Brunnwerk wurde vor 1265 von der Stadt, unter Beteiligung des Stiftes Sankt Leonhard erstellt. Es fasste die Quellen längs des Dorenbaches und hinter dem später erstellten Allschwilerweiher. Dazu kamen noch Quellen längs des Nordhanges des Höhenzuges bis zum Neubad. Die Brunnwasserleitung verlief praktisch neben dem Dorenbach bis zum heutigen Weiher. Der Bach floss weiter, die Leitung bog nach Osten ab in Richtung Neubad - Neubadstrasse - Sankt Gallerring - Wielandplatz, dem Weiherweg entlang zur Spalen-Vorstadt.

Zur Lagerung dieser Brunnwasserleitungen, die aus Teucheln oder Döcheln - axial längs durchbohrte schlanke Tannenstämme oder Fichtenhölzer - bestanden, musste vor der Stadtmauer ein Weiher angelegt werden.

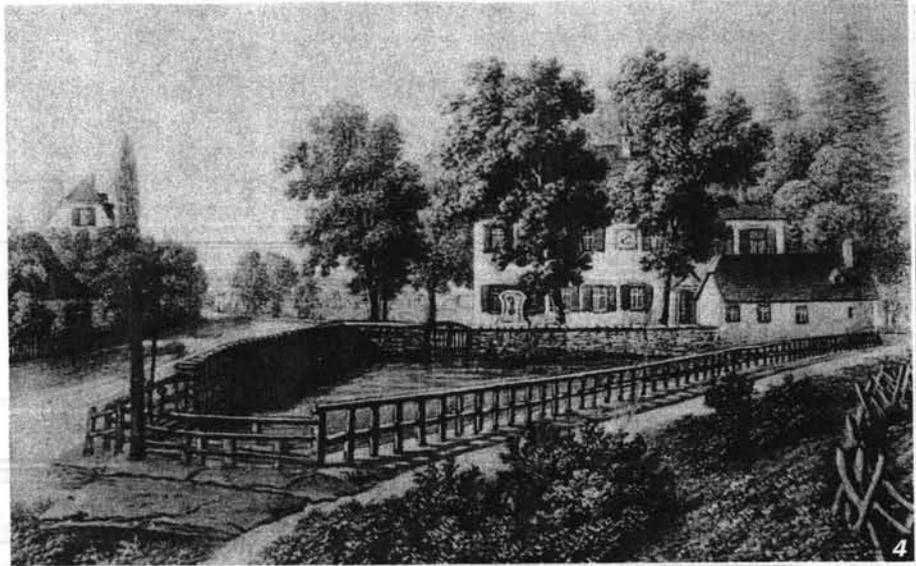
"Aqua der tücheln" wurde im Jahre 1294 erstmals erwähnt unter diesem Namen. Diesen Weiher hatten ebenfalls die Chorherren von Sankt Leonhard erbaut. Er diente zum Aufschwellen dieser Teuchel, d.h. der hölzernen Wasserleitungsrohre. Solche Teucheln mussten auch stets in Reserve gehalten werden, und immer im Wasser gelagert werden, damit sie nicht austrockneten und rissig wurden. Der Weiher wurde auch durch einen künstlichen Wasserlauf gespiesen, den ebenfalls die Chorherren erstellen liessen, der Herrengraben genannt wurde. Er begann wie Eingangs erwähnt wurde beim heutigen Allschwilerweiher, der 1675 erstmals gefüllt wurde. Der Dorenbach wird unter dem Namen "Thornbach" erstmals erwähnt, und 1437 erstmals als Zufluss zum Teuchelweiher in Verbindung gebracht.

Mit der Verlegung des Schiessstandes vor die Stadtmauer kam der bisherige Teuchelweiher auch zum Namen "Schützenhausweiher". Neben seiner eigentlichen Funktion zum Verschwellen der Teuchel diente er dem Stadtrat auch zur Fischzucht, als Löschweiher und später auch als Eisweiher. Das Rechenmahl, diverse Mahlzeiten, was damals die Räte nach Johannis eingeführt hatten, mussten auch die Lohnherren eine "Morgensuppe" rüsten im Rathaus. Zur genau selben Zeit fand jeweils auf der Stube zum Brunnen ein offizielles Fischessen statt.

Das war der Fall, wenn u.a. der Teuchelweiher, oder einer der Obrigkeitlichen Fischteiche - so auch die Teiche in der Flur "Bei den Weihern" an der Allmendstrasse - geleert wurden. Im Jahre 1521 wurden diese beiden Mahlzeiten zu einem grossen Fest vereinheitlicht.

Doch mit der Entfestigung Basels veränderte sich praktisch alles. Im Jahre 1861 erfolgte der Abbruch der Stadtmauern, die Gräben wurden aufgefüllt. 1866 war die Beseitigung des Mauergürtels zwischen dem Fröschenbollwerk und dem Spalentor beendet. Kurz darauf wurde das Fröschenbollwerk - benannt nach den Fröschen im Stadtgraben, erbaut 1548 - abgebrochen. Die damals in der Nähe liegende Gasse erhielt den Namen "Fröschgasse", die heutige Schützenmattstrasse. Genau an der Stelle des einstigen Bollwerkes, wurde 1879 das Spalen-Schulhaus gebaut.

Nach einem Versuch von 1873 den Weiher trocken zu legen, gelang dies im Jahre 1880. An seine Stelle ist die kleine Anlage getreten.



4: Der Schützenmattweiher, auch «Tüchelweiher» genannt, bildete eine der wichtigen Löschwasserreserven in Basel. Der Weiher wurde 1873 beim Bau der Schützenmattstrasse zugeschüttet.

I m F e y e r a b e n d

I m F e i e r a b e n d

F i r o b e n s A c k e r

- 1500 Furobens Acker uffen Ow. (St. Leonhard Urkunde).
- 1522 Vor dem Herthor enet dem Byrsich als man über das Brugckly in den kleynen Letten gat an der Strass gelegen der Fürabenndt, am Schützenmattgesslin.
- 1692 Im Feuerabend. (Judicialienbuch).
- 1692 Der Feuer Ackher. (Maria Magdalena Urkunde).
- 1710 Reben zwischen Spalen- und Steinenthor im Fewrabend. (Judicialienbuch).
- 1712 Rebacker sambt dem darauf stehenden Häuslin zwischen Steinen- und Spahlenthor im Feuerabend. (Notariatsarchiv).
- 1751 in dem Feurabend. (Judicialienbuch).
- 1768 Reben, einem hohen Häuslin, Trotten und übrigen Zugehör in dem Feyrabend. (Judicialienbuch).
- 1769 Im Feüerabend vorm Steinenthor.
- 1777 In dem Feyrabend. (Judicialienbuch).
- 1777 In dem Feierabend. (Notariatsarchiv).
- 1782 Im Feyerabend. (Judicialienbuch).
- 1804 In dem Feuerabend. (Kantons Blatt).
- 1806 Reben samt Häuslin im Feyerabend. (Kantons Blatt).
- 1820 Gross Basel, Section B, No. 532.
" Im Feyerabend "
(Gescheidsregister).

1845 Gross Basel, Section B, No. 534 - 548
Spitalmatte vor dem Steinenthor im Feyerabend.

1843 Gross Basel, Section B, No. 527 - 578
Das Landgut Spitalmatte vor dem Steinenthor an dem
kleinen Birsig im Feyerabend. (Kantons Blatt).

I m F e y e r a b e n d

I m F e i e r a b e n d

F i r o b e n s A c k e r

Flurname jener Gegend die heute in etwa dem Geviert Steinenring - Schützenmattstrasse - Austrasse - Holbeinstrasse entspricht.

Obwohl im Baselstädtischen Dialekt Fyrobe oder Fyrobig im Gebrauch ist, hat der Flurname nichts mit dem Basler Maler und Radierer Franz Feierabend (1755 - 1800) zu tun. Möglicherweise könnte der Name von einem früheren Landbesitzer stammen.

Eine weitere Erklärung wäre im Schweizerischen Idiotikon (Bd.I, 536) zu finden: Fir Abend oder eben im Dialekt Fürobe bedeutet die Ruhezeit nach Vollendung der gewöhnlichen Tagesarbeit oder aber eines bestimmten Werkes. Feuer beruht am nächsten wohl auf dem Anzünden des Feuers zur Bereitung der Abendmahlzeit.

Steinenbach-Viadukt.
Bahnbrücke über Birsig,
Birsigstrasse und
Binningerstrasse, erbaut
1857-1858. Plan von 1858

Beilage N. 2.

Jm Feierabend

Steinen Thor

Gas Fabrik

Bleicher Byfang

Rünlinbach

Viadukt

Birsig Fluss

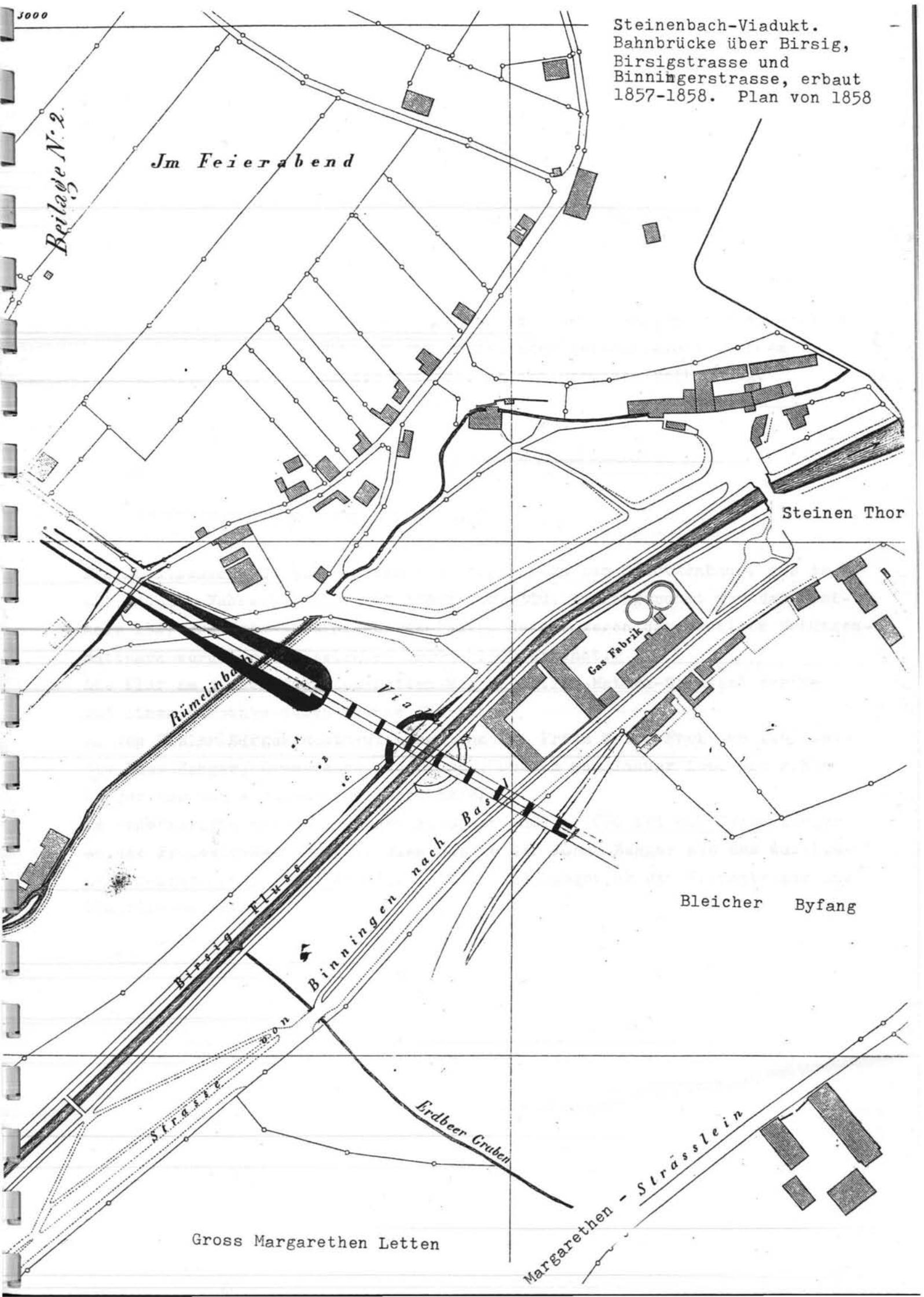
Binningen nach Bas

Erdbeer Gruben

Strasse

Margarethen - Strässlein

Gross Margarethen Letten



Der Zanger

- 1728 Reben im der Zanger genannt an dem Schützen-
Matten-Weg. (Notariatsarchiv).
- 1794 Reben und Garten sambt darin stehenden gemauerten
Häuslin und zegehöriger Gerechtigkeit aud dem
Zanger genannt, an dem Schützen-Matten-Weg.
(Judicialienbuch).

Die Schützenmatt-Strasse in ihrer heutigen Lage zum Schützenhaus, gab es mit grosser Wahrscheinlichkeit schon vor 1300. Ausgangspunkt war das erstmals 1327 erwähnte "Steinin-Chrüz-Thor". Aecker gegen den heutigen Schützenmattpark werden schon zwischen 1200 - 1300 erwähnt.

Die Flur an diesem Schützen-Matten-Weg (Schützen-Matten-Strasse) dürfte auf einen Personen-Namen zurück führen.

In den Basler Bürgerrechtsaufnahmen von Dr. Fritz Weiss-Frei von 1445 ist ein Hans Zanger, Zimmermann und Maurer, und am 06. Januar 1664 ein Johan Zanger aus dem Württemberger-Land belegt.

Im Generalregister der Personen zwischen 1601 - 1650 ist ein Johan Zanger an der Freiestrasse bezeugt, dies dürfte der Johan Zanger aus dem Württemberger-Land sein. Zwischen 1651 - 1700 sind Zanger an der Freiestrasse und Bäumliligasse belegt.

Schützenmatte / Schützenmatten

- 1257 Erwähnung von Aecker bei Schützenmatte.
1280 Erwähnung von Aecker bei Schützenmatte.
1375 4 Juchart Aeckers im Boden da man die Büchsen beschüsset. (Domstift).
1428 Rebacker da man die Büchsen beschüsset.
1466 Aelteste bekannte Schützenordnung der Büchenschützen von Basel.
06. Juni 1498 Abkommen des Rats mit Anwändern der Schützenmatte wegen Schiessübungen;
Der Rat hat den Büchenschützen eine Zielstatt angewiesen mit ihren zugehörigen Matten by dem Teuchelwyer (Teuchelweiher). Jene welche Gärten und anstossende Güter haben, beklagen sich darüber. Es wird vermutet, dass die Büchenschützen auch an Sonn- und Feiertagen sowie an Samstagen nach der Vesperzeit Uebungen stattfinden sollen. Gemeine Schiessen sollen an Zeiten verlegt werden, wo keine Feldarbeit vorgenommen wird. Hans Rotenbach soll die Matten, welche die Zielstatt steht, nützen dürfen. (BUB Bd. 9).
29. April 1499 Abkommen des Rates von Basel mit Hans Rotenbach wegen der Schützenmatte;
Die Büchenschützen unserer Stadt Basel sind zugelassen, und haben "unnsrer matten vor Spalenthor am Tuchelweyer gelegen zu ihren Schiessen ze gebruchen". Aber dadurch "Hannsen Rotenbach dem Metzger unserem Burger siner matten, nebst derselben matten von Cunrat Hünebergs gelegen söllen nicht zugeschossen werden". (BUB Bd. 9).
- 1535 hinden an der Schützenmatten.
1546 gegen der Schützenmatten über.
1558 Reben by der Schützen Matten neben dem Schützen Hus.
1561 Schitzenmatte.
1565 3 Tauen Matten bei der Schützenmatten
1574 Gelt-Zins von der Schützenmatten. (Domprbstei).
1596 Zwei Mannwerch Matten bei Schützenmatten.
1609 neben der Strass so auf die Schützenmatten gath.
1626 Acker ohnfern von der Schützenmatten.
1633 Schützenmattengässlin.

- 1651 am Schützen-Matten-Gässlin.
1665 Ausserhalb der Schützenmatten.
1671 Schützenmattenstrasse.
1690 Schützenmattenstrasse.
1690 Schützenmattweg.
1710 Einen Einfang bei der Schützen Matten. (Stadt Corpus).
1723 Schützenmatten Gässlin.
1727 Schützen Mattweg.
1744 Schützen Matten Strass.
1748 Schützenmatten Gass.
1756 Schützenmatten Weg
1798 Schützenmatt Strasse / Schützenmatten Gässlin.
1802 das von ihrem verstorbenen Vater selig ererbten Schützenmatt-
gut. (Notariatsarchiv).
1805 Mattland ohngefähr acht Tauen haltend sambt darauf stehenden
Wohngebäude und Scheune bey der Schützenmatte gelegen.
(Kantons Blatt).
1820 Reben beim Schützenmattweg. Stadt-Guth, Gescheidsregister.
1820 Schützen Matten, 25 Jucharten 147 Ruthen 70 Schuh.
Stadt-Guth, Gescheidsregister.
1820 Schützen Matten Weyer, Stadt-Guth, Gescheidsregister.
1820 bey der Schützen Matten.
Schützen Matten Strass, Gescheidsregister.
1898 Schiessplatz Schützenmatte aufgehoben.
1898 - 1899 Anlegung des Schützenmattparkes.
1942 Die Schützenmatte diente während der "Anbauschlacht" im
Zweiten Weltkrieg für Gemüse und Kartoffeln-Pflanzungen.

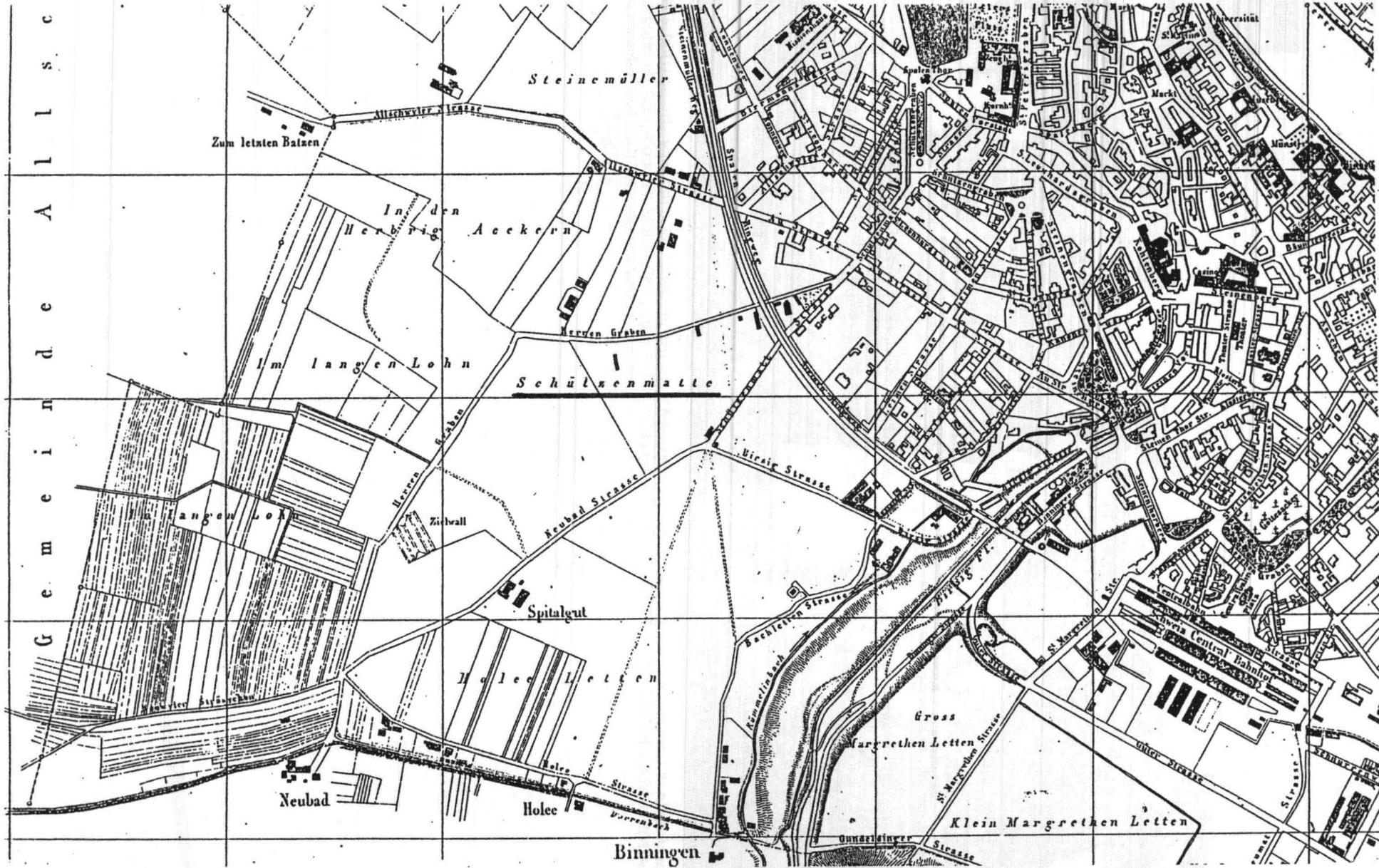
Schützenmatte

Bereits in den Jahren 1257 und 1280 werden urkundlich Aecker beim heutigen Schützenmattpark erwähnt. Das damalige Tor "Zum steinernen Kreuz" - zugemauert im ausgehenden 14. Jahrhundert - an der jetzigen Kreuzung Schützengraben/Schützenmattparkstrasse, erscheint erstmals 1327. Es liegt nahe, dass es um diese Zeitepoche bereits eine Strasse gab, deren Ziel die bereits erwähnten Aecker waren. Auf der Schützenmatte fanden seit 1449 die Schiessübungen der Feuerschützen statt. Feuerwaffen scheint es in Basel seit 1360 zu geben.

Das erste Gebäude an diesem Ort wurde zwischen 1498 - 1499 als Aufenthaltsraum für die Büchenschützen erstellt. Das heutige Schützenhaus wurde in den Jahren 1561 - 1564 erbaut. Es zählt zu den bedeutendsten Baudenkmäler der Renaissance von Basel. Es diente damals den Feuerschützen nicht nur als Schützenhaus, sondern zugleich auch Treffpunkt für gesellige Zusammenkünfte. Der Unterhalt wurde leider vernachlässigt, erst 1750 wurde dies an die Hand genommen. Die Fassade ist gleich geblieben, aber im innern des Hauses wurden stets bauliche Veränderungen vorgenommen. Ueber 300 Jahre lang lag der Basler Schiessplatz in unmittelbarer Nähe des Schützenhauses. Als Kugelfangmatte diente der gegen den Weiherweg zu liegende Teil der Schützenmatte. Nach 1860 verlegte man den Schützenstand auf die Südwestseite der heutigen Brennerstrasse, der Kugelfang befand sich auf der Stadtseite des heutigen Laupenring, zwischen General-Guisan- und Realp-Strasse. Im 19. Jahrhundert diente die Wiese für mehrere Anlässe, so 1827 das Eidg. Ehr- und Freischiessen, 1844 Eidg. Schützenfest und 400-Jahr-Feier der Schlacht bei Sankt Jakob an der Birs. In den Jahren 1879 Eidg. Schützenfest, 1886 Eidg. Turnfest. Zwischen 1898 - 1899 wurde der Schützenmattpark angelegt. Im Jahre 1901 fand die Basler Gewerbeausstellung statt. Im weiteren fand 1909 das Eidg. Musikfest, 1911 das Kantonale Schützenfest und 1912 das Eidg. Turnfest statt.

Zum Sportplatz Schützenmatte sind die Vorläufer der "Old Boys" Sportplatz 1922 und der Turnplatz Schützenmatte 1924 zu bezeugen.

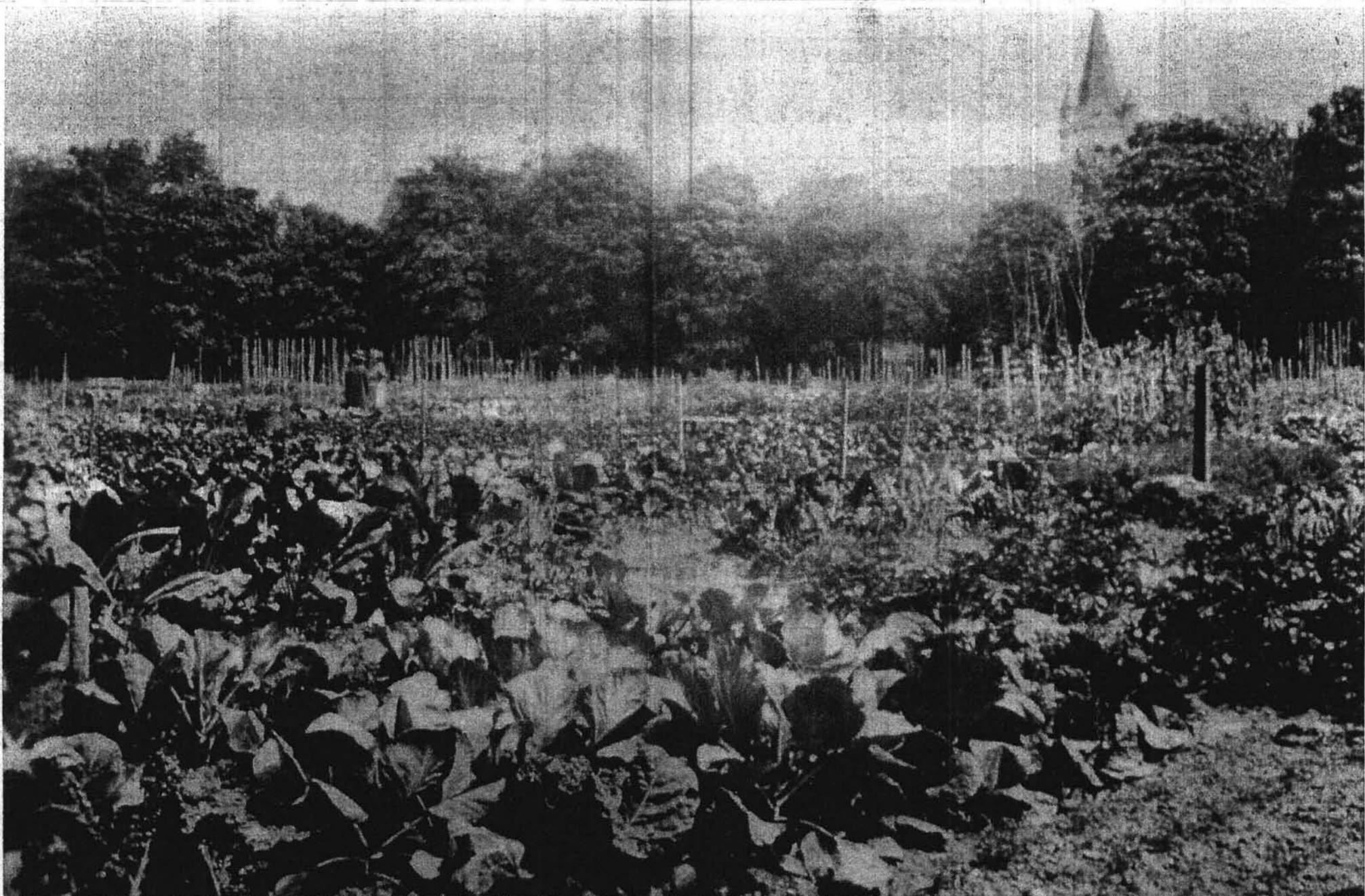
Der heutige Schützenmattpark besitzt 5 Hektaren Fläche mit einem Baumbestand von über 300 Bäumen aller Art.



Basel Stadtplan
aus dem Jahre 1868



Auf der Schützenmatte wird am 8. Juni 1896 ein grosses schweizerisches Pferderennen durchgeführt mit Konkurrenzen im Herrenreiten, Cross-Country, Militär-Campagne-Reiten und Jagdrennen. «Das Publikum ist, wie bei solchen Anlässen üblich, vornehm und nach der neuesten Mode gekleidet.»



Die Schützenmatte am 14. Juli 1942. In einer eigentlichen «Anbauschlacht» zogen die Baslerinnen und Basler während des Zweiten Weltkriegs eigenes Gemüse und eigene Kartoffeln. Neben den privaten Kleingärtnern war in Basel auch die Industrie intensiv am Anbauwerk beteiligt. Die meisten ihrer «Pflanzblätz» lagen ausserhalb der Stadt. *Foto Staatsarchiv Basel-Stadt*

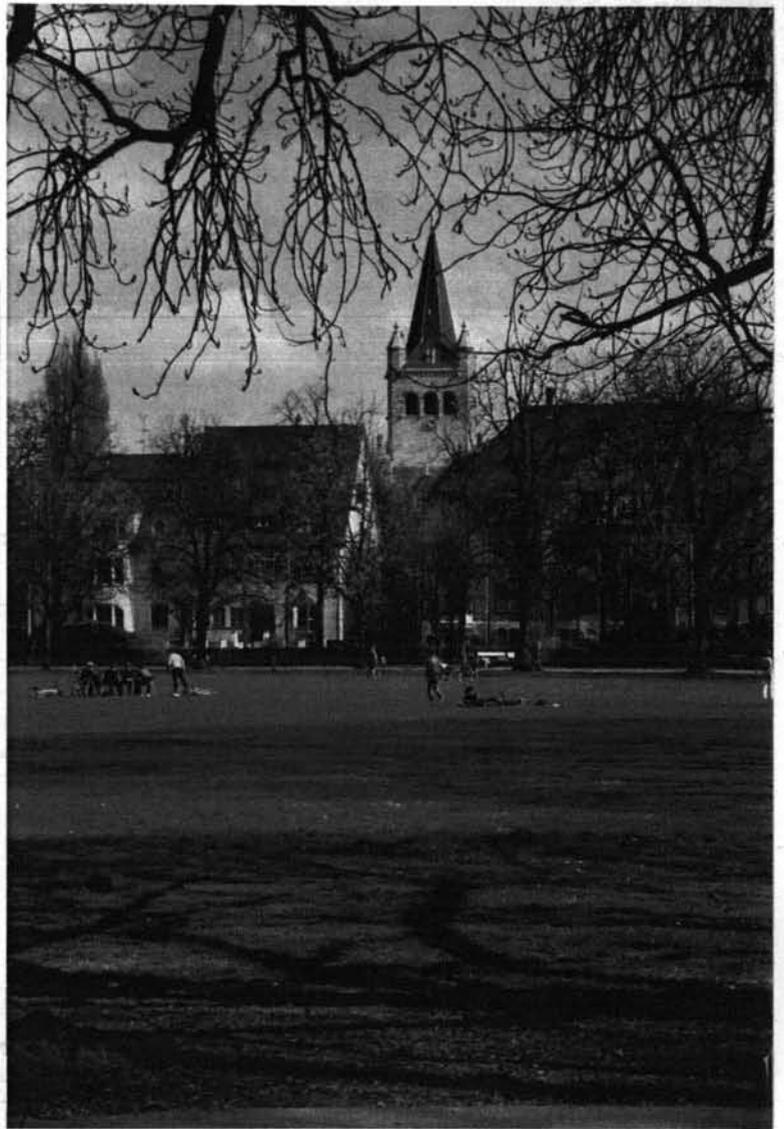
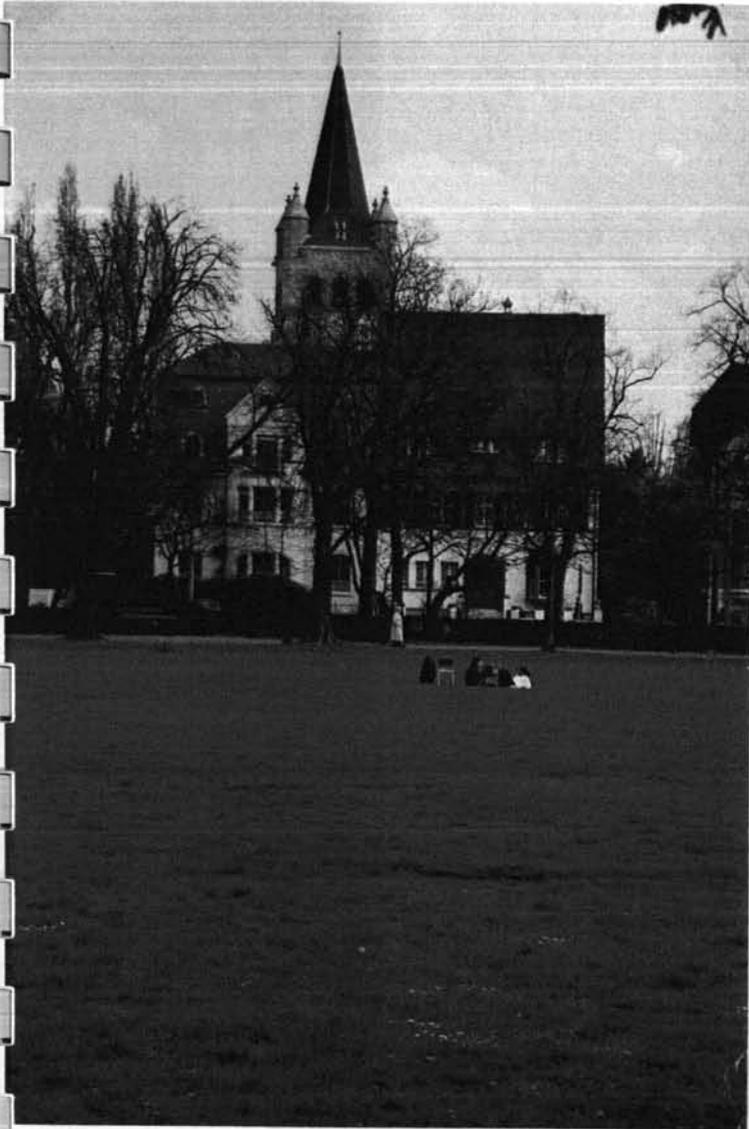


Die Anbauschlacht fand auch auf der Basler Schützenmatte statt.

Fotos Archiv Jeck

Schützenmatte

15. März 2000





H o l e e - L e t t e n / H o l e e - F e l d

22. August 1317 Vertragsabschluss zwischen Bürgermeister Conrad Münch von Landskron und dem Basler Rath mit dem Popst zu Sankt Leonhard über die Anlage einer Wasserleitung vom "Holee" in die Stadt.
- 1400 Vor Spalen-Thor im cleinen Letten, stosset oben an den Weg der dem Dorf Allswiler gadt.
- 1400 Gross - Holee - Letten.
- 1420 Acker gelegen zem Tuchlen im Holeeletten. (Urteilsbuch).
- 1423 Matten lit uff dem Hole. (Zinsbuch Maria Magdalena).
- 1428 am Weg zum Hole by dem Chrützstein vorby. (Sankt Leonhard Urkunde).
- 1449 am Holee.
- 1454 Acker im Letten hinter Schützenmatten by dem Tüchlen.
- 1480 4 Jucharten vor Spalen Thor gelegen am Weg so do gat das Holee by dem Chrützstein. (Sankt Leonhard Urkunde).
- 1491 Sieben Jucharten Acker im Letten neben der Strass als man in den Holee gath.
- 1492 Erblehen für 2 Juchart Land liegend im Hole. (Domstift Urkunde).
- 1502 In der Holeeflur. (Sankt Alban Corpus).
- 1522 - 1692 Martini Zinse von Acker im Letten hinter Schützenmatten. (Prediger Corpus).
- 1528 Das Gross Guth im Hollee. (Domstift Urkunde).
- 1533 43 Juchart Ackers im kleinen und grossen Holee Letten, bei der Schützenmatten. (Steinen Corpus).
- 1545 beim Holee Brünkli und nebet dem Schützenmatten. (Spital Einnahmen).
- 1574 4 Mannwerckh Matten im Letten gegen der Schützenmatten über.

- 1574 Agkers Matten in einem Byfang gelegen im Hole.
(Fertigungsbuch).
- 1591 im Holee. (Domstift).
13. Januar 1591 Das Holeefeld, urkundlich mit 120 Jucharten umfassend
belegt, mit einer Ausdehnung Dorenbach-Schützenmatten-
Langen Loh zur Anhöhe der Hueb hinauf.
- 1602 2 Jucharten Ackher uff dem Letten im Hole. (Spital
Urkunde).
- 1604 Behausung, Hofstatt, Schüren, Stallung, Trotten und
Brunnen im Holee.
- 1607 Fiechten Hölzlin über dem Hole-Brünnlin.
- 1607 Zwei Jucharten Acker hinter der Schützenmatten, im
Gross-Holee-Letten.
- 1623 1½ Jucharten Acker gegen Fiechtenhöltzlin uf dem
Holeebrünnlein, einerseits an den Holeebach und
Steinenkloster Gut gelegen, gegen das Holeegut stossend.
- 1625 im kleinen Letten am Weg gegen dem Holee hinaus wo es
nach Neuwiler gehet.
- 1661 Die Ellenden Herberg zinst jährlich auf Martini von
43 Jucharten Ackers im grossen und kleinen Holee-
Letten. (Maria Magdalena Registratur).
- 1692 uff Hohlee. (Stadt Corpus).
- 1692 16 Jucharten Ackher im grossen Letten hinder der
Schützenmatten neben des Spithal Guths.
- 1710 Reben in dem Hohle. (Stadt Corpus).
- 1728 8 Jucharten Acker im Letten genannt, ausserhalb der
Schützenmatten und an den Neuweilerweg stossend.
(Spithal Guth).
- 1749 hinter der Schützenmatten im grossen Holee-Letten.
- 1753 5 Jucharten Ackhers vor dem Spahlen Thor auf dem
Holee-Letten. (Judicialienbuch).

- 1764 Ein Stück Acker samt aller Zugehördt und Gerechtigkeit beym Holee, zwischen am Weg und dem Holee-graben gelegen, obsich aber auf das Holeebrückhlein stossend. (Judicialienbuch).
- 1769 Acker im Letten, obsich auf den Weg und nidsich auf die Schützenmatten stossend.
- 1769 Acker im Letten hinder Schützenmatten. (Notariatsarchiv).
- 1774 Acker auf dem Letten zwischen Herren-Graben und dem Holee-Weg. (Notariatsarchiv).
- 1775 Matten auf dem Holee. (Notariatsarchiv).
- 1777 Matten auf dem Holee. (Notariatsarchiv).
- 1788 Auf dem grossen Holee Letten. (Spital Urkunde).
- 1796 als Unterpfand 3 Jucharten Ackerland auf dem Letten, obsich an Herren Graben stossend.
- 1802 Matten auf dem kleinen Holee Letten. (Kantons Blatt).
10. Juni 1808 Es verkaufen die Vögte Johann Hofer's sel. Wittwe an Herrn Jakob Christof Barri das Gut vor dem Spalentor zwischen Schützen-Matte und dem Neue Bad, bestehend aus Wohnhaus, Scheunen, Stallungen, Schöpfen, Remisen und Sodbrunnen samt Zugehörde und Gerechtigkeit, nebst einem 12 Jucharten Acker, Matten, Reb- und Gartenland an das löbliche Spittalgut und an verschiedene Anwänder stossend. Ferner 4 Jucharten Kleeacker, obsich dem Holee-Weg und an den Neue Bad-Weg stossend. (Kantons Blatt).
23. März 1810 Es verkaufen an die Erben neun Jucharten Acker- und Mattland, auf dem kleinen Holee-Letten, obsich an die Strasse nach dem Neuen Bade gelegen. (Kantons Blatt, Gerichtsschreiberey des mehrern Basels).
- 1816 Ackerland im Bann der mehrern Stadt, auf dem Holeefeld. (Kantons Blatt).

- 1817 Auf dem Holee Letten. (Kantons Blatt).
- 1820 Gross Basel, Section B, No. 432 - 575.
" Holee Letten "
Ackerland. (Gescheidsregister).
- 1820 Gross Basel, Section B, No. 498
Zwischen dem Neu-Bad-Weg und dem Herren-Graben.
Ackerland. (Gescheidsregister).
- 1843 Verkauf von Landgut im mehrern Basel Bann im Holee-
letten, das ehemalige Glaserische Gut mit Wohnhaus,
Scheune und Stallungen. (Kantons Blatt).
- 1845 Im Holee Letten, Lettgraben, Ackerland samt Häuslein.

A u f d e m H o l e e f e l d

I m H o l e e - L e t t e n

Die Bezeichnung Holee lassen verschiedene Anhaltspunkte erkennen und deuten darauf hin, dass es sich bei dieser Benennung um einen Flurnamen handelt. Die alte Wortform "L Juchart Landes gelegen zem hohen lewe" erscheint erstmals im Jahre 1033. Die Zusammensetzung des Flurnamens aus dem althochdeutschen hō= hoch und le = Hügel, Abhang, zeigt, dass mit "lewe" oder "lee" man in früheren Jahren eine sanft geneigte Anhöhe oder Hügel bezeichnete. Die weitere Bezeichnung "Letten" weist auf einen tonartigen oder lehmigen Boden hin. Er kommt in verschiedenen Verbindungen in der Gegend von Basel vor. Damit wäre die Etymologische = Wortforschung-, abstammung, -herkunft, -entwicklung, -erklärung - Defination geklärt. Somit bezieht sich die Bezeichnung Holee über den ganzen Hügelzug welcher sich bis Allschwil hinzieht, mit dem am Fusse liegenden Holeefeld.

Das Holee wird auch für das alte Olin gehalten, das bedeutet in der keltischen Sprache hinter dem Wasser oder Fluss. Könnte auch aus dem Wort Olen = Krümmung oder Bogen stammen. Egidus Tschudin schreibt von diesem Ort; O lino, ein Wäldchen und Flecklin sambt beyligendem Dörflenen nechst Basel gelegen, im Holee genannt, da die Römischen Kriegsleut sich hier aufhielten.

Ueber das Holeefeld ist nicht viel bekannt, von einem daselbst stehenden Haus schon gar nicht. Noch weniger bekannt ist die Tatsache, dass die damaligen Augustiner-Chorherren zu Sankt Leonhard mehrere Jucharten Land in dieser Gegend besaßen, die sich bis in den Allschwiler Bann hineinzogen. Die Dompropstei war der Hauptgrundbesitzer. Die Chorherren zu St. Leonhard bauten nach einem Vertrag zwischen dem Bürgermeister Conrad Münch und dem Kapitel zu Sankt Leonhard vom 22. August 1317, die Wasserleitung vom Holee in die Stadt, bis zum "steininenchrütz" und dann weiter zum Leonhardsstift. Das Holeefeld dehnte sich im Mittelalter bis zur steinernen Brücke beim Dorenbach, gegen die Schützenmatte, weiter zum Langen Loh bis zum Allschwiler Bann und zur Hueb hinauf.

Im 16. Jahrhundert entstand das Landgut Holee, ursprünglich aus zwei getrennten Gütern, dem Dompropstei- und dem Eigengut, auf dem der erste Landsitz entstand. Das Dompropsteigut, auch Lettengut oder Lettenhof genannt, gelangte in den Besitz des Spitals. Die Gebäulichkeiten des Bauernhofes umfassten neben dem Wohn- und Oekonomiegebäude eine Scheune mit Stallung, einem Anbau sowie einem Holzschopf. Um das Jahr 1900 war der Lettenhof das einzige Gebäude an der heutigen Neubadstrasse 95. Im Jahre 1904 forderte der Ausbau der

Neubadstrasse eine Dezimierung des Areal und des Baumbestandes, eine Stilllegung der bäuerlichen Bewirtschaftung war bereits absehbar. Die Bautätigkeit in Basel wurde je länger desto mehr Tatsache. Mit der Auflassung des Lettenhofes zu Beginn der 1920er Jahre verschwand wieder ein Gutsbetrieb im Basler Stadtbann. Doch vorerst verlieh die Umgebung immer noch ländlichen Charakter, obwohl der Lettenhof mit allen Gebäulichkeiten 1938 abgerissen wurde. Erst mit dem Bau der Allerheiligenkirche die 1951 eingeweiht wurde, verblasste die einst währschafte Idylle.

Johann von der Brugg kaufte das alte Holeeschlösschen um 1553, liess das alte Gebäude abbrechen und ein grösseres Schlösschen erbauen. Dies gehörte nicht zur Dompfropstei, das geht aus einer Berichts-Urkunde aus dem Jahre 1728 hervor. Durch die zahlreichen Besitzerwechsel hatte das Schlösschen schon recht früh geschichtliches Interesse geweckt, aber auch schon bessere Tage erlebt. Der Enkel von J. von Brugg verkaufte es 1591 an Leonhard Respinger, der es 1605 an Rudolf Stehelin weiterverkaufte. Von 1691 bis ins Jahr 1831 besass es die Familie Ehinger. In weiterer Folge diente das Schlösschen bis 1929 als Wirtshaus und Brauerei. Durch Privatbesitz kam es 1973 auch unter Denkmalschutz, übernahm mit seiner Lage und Funktion als damaliger Landsitz hin zum Typus eines Wohngebäudes.

Auf dem Holeeletten nahm auch die Geschichte des Neubads am 24. Januar 1742 seinen Anfang. Der Basler Professor Dr. Benedikt Staehelin von der Universität Basel entdeckte im Gebiet des Landgutes Holee eine Quelle. Sie lag "Viertzig bis fünfzig Schritt von dem Ranckh, allwo der Dorrenbach in den Herren- oder Schützenmatt-Graben läuft, in der Mitte einer Matten". Staehelin war überzeugt, dass die Eigenschaft besass, "aller Gattung Steine ausser dem menschlichen Leib inn ein reines Pulver zu verwandeln und aufzulösen". In einem weitschweifenden Brief mit Untersuchungen der Wasserqualität bat er "Hochehrenden Herren des Rathes der Stadt Basel" es möge ihm gestattet werden, die Quelle zu erwerben. Seine Hoffnung war es, diese privat zu Nutzen um die Gesundheit der menschlichen Gesellschaft mit dem nützlichen Werk zu erhalten. Da das Wasser auch ohne Nachteile getrunken werden könne, erhielt Staehelin tatsächlich die Konzession mit der Bedingung, dass er das heilbringende Wasser den Armen unentgeltlich abgebe. Er kaufte die Quelle samt Umschwung für 500 Pfund. Nach seinem Tode erbte die Witwe Quelle und Land und ging 1762 an Rudolf Mory über, der in Binningen eine Ziegelei und ein Bauerngut bewirtschaftete. Im November 1765 wurde um die Bewilligung für den Ausbau beim Rat ersucht, und im Juni 1768 wurde beim Holee das "NeueBad" erstmals eröffnet. Viele hatten es besucht, ein Glas Wein getrunken, und alles für gut befunden.

Dieser Gesundbrunnen im Neubad war dann auch täglich von lustigem Treiben erfüllt, denn seine Lage in der weiten Ebene war sehr angenehm und nur eine halbe Stunde von der Stadt entfernt. Doch für den ländlichen Genuss dieser Ruhe scheint allmählich dieser Ort doch nicht so geeignet zu sein. Basels tanzlustige Einwohner pflegten an Sommer-Abenden sich häufig hier einzufinden, um dieses Vergnügen zu pflegen. Bei einem dieser Anlässe im Sommer 1776 ereignet sich ein Vorfall, der sogar in einer Messerstecherei ausartete. Das Bad verkam dann mehr zu einem Lustbarkeitsbetrieb, und des öfters musste die gestrenge "Obrigkeit" eingreifen. Bis 1857 verblieb das Neubad in der Familiendynastie Mory, wechselte dann mehrmals den Besitzer. Nach 1860 liess der Thurgauer Conrad Raas-Stehelin das Bad überholen. Im Jahre 1893 übernahm Albert Perottet-Wanner den Gasthof, der bis 1963 im Eigentum seiner Familie verblieb. Die allerletzten Badegäste kamen nur bis ins Jahr 1906, dann wurden die Wannen herausgerissen und der Badebetrieb endgültig Vergangenheit. Damit gingen auch die wilden Zeiten für das Neubad zu Ende. Zwischenzeitlich und durch neue Erkenntnisse weiss man auch, dass dem Wasser im Neubad keine heilende Wirkung nachgewiesen werden konnte. In den Jahren 1965/1966 wurde das Neubad in den ursprünglichen Zustand zurück versetzt und ist noch heute eine Oase als Gasthaus inmitten von Wohnbauten.

Im Zusammenhang mit dem Holeefeld steht auch das einstige Projekt eines Holee-Gottesackers. Denn im alten Basel wurden die Toten in der Kirche oder in deren unmittelbarer Nähe begraben. Nicht weniger als 19 Kirchhöfe gab es in der mittelalterlichen Stadt. Gegen diese Bestattung in den Kirchen machte sich indessen bereits im 18. Jahrhundert eine Opposition bemerkbar. Im Jahre 1776 erklärte die medizinische Fakultät der Universität Basel in einer Eingabe an den Rath folgendes: "Nichts ist in einer sonst so wohl polizierten Stadt unerträglicher als der abscheuliche, aber durch die alte Ordnung heiliger Gebrauch, die Toten in der Kirche zu begraben, wodurch man oft plötzliche Todesfälle hat entstehen sehen". Aber erst 1814 wurde die Beisetzung in den Kirchen verboten. So entstanden 1815 der neue allgemeine Gottesacker zu St. Elisabethen (heutige De-Wette-Schulanlage), 1825 der Spalen-Gottesacker (Universitätsbibliothek, Botanischer Garten) und 1832 der Gottesacker St. Theodor an der Riehenstrasse. Die ersten Friedhöfe mussten der um 1860 einsetzenden Stadterweiterung weichen, und die Platzfrage beschäftigte erneut die Behörden, denn diese machten den Bau und die Bedürfnisse neuer Friedhöfe geltend. Dem Stadtrat - die Exekutive - der von 1803 - 1876 bestehenden Stadtgemeinde war das Begräbniswesen damals unterstellt. Diese schlugen zunächst vor, einen Zentralfriedhof für das Gross-

Basel auf dem Gebiet der Holee-Letten zu errichten. Doch die Anwohner wider-
setzten sich zum Plan für den Bau eines Holee-Gottesackers. Unterstützung
fanden sie beim Münchner Gelehrten Pettenkofer, der in einem ausführlichen
Gutachten den Nachweis erbrachte, dass der Boden im Holee-Letten zu lehmig
und darum für den Verwesungsprozess völlig ungeeignet sei. Ein bereits vor-
zeitig abgeschlossener Landankauf musste rückgängig gemacht werden. Damit
wurde das Projekt nicht mehr weiter verfolgt und entschied sich für zwei
Friedhöfe, jenen auf dem "Kannenfeld" der 1868 Eingeweiht wurde, und der ande-
re "Auf dem Wolf", welcher 1872 seine Pforten öffnete. Der Kannenfeld-Gottes-
acker wurde 1951 geschlossen und in einen Park verwandelt, denn 1932 wurde
der "Zentralfriedhof am Hörnli" dem Betrieb übergeben. Das einstige Holeefeld
ist vollständig überbaut und der Name Neubad ist geläufiger.

A u f d e m H o l e e f e l d

A m W e g n a c h A l l s w i l l e r, 1400.

A m W e g n a c h N e u w i l l e r, 1625, 1728.

A m W e g z u m H o l e e.

F i e c h t e n H ö l z l i, 1607.

G r o s s e n H o l e e - L e t t e n, 1400, 1533, 1788.

G u t s b e t r i e b L e t t e n h o f.

H o l e e B r ü n n l i, 1545.

H o l e e G u t, 1623.

K l e i n e n H o l e e - L e t t e n, 1400, 1533, 1802

L e t t e n, 1602

L e t t g r a b e n, 1845.

Steinen-Brünnli = Holee-Brünnli.

Das Holeefeld dehnte sich vom Dorenbach zur Schützenmatte bis zum Langen Loh aus, und umfasste auch den ganzen Höhenzug gegen Allschwil. Alle oben genannten Flurnamen fallen in den Umfang der Flur Holeefeld zu.

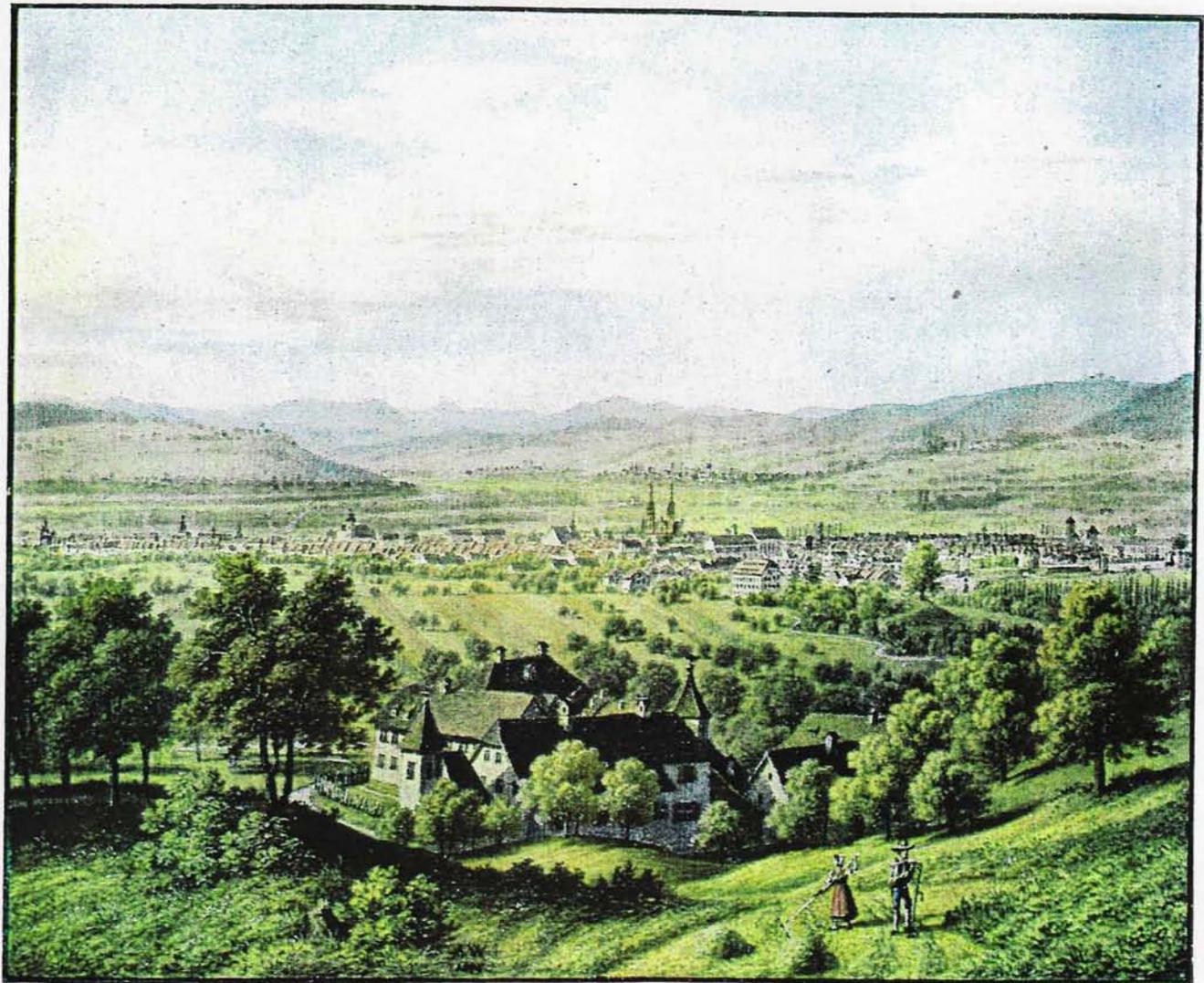
Die Flurbezeichnung ist sehr alt, denn schon im Jahre 1033 erscheint die Bezeichnung Zum hohe Lewe. Mit Lewe oder Lee bezeichnete man im früheren Jahren eine sanft gemeigte Anhöhe oder Hügel. Die Zusammensetzung aus dem althochdeutschen hō= hoh und lé = Hügel, Abhang, weist auf die eigentliche Bezeichnung Holee (das Holeefeld) und deutet aber auch auf den genannten Höhenzug mit dem Abhang.

Die Bezeichnung Letten deutet auf einen lehmigen mit tonartigem Mergel enthaltenden Boden hin. Dieser kommt in verschiedenen Verbindungen in der Basler Gegend vor.

Was das Holee- oder Steinen-Brünnli anbelangt, dürfte dies mit der Wasserfassung in Verbindung stehen. Die damaligen Augustiner Chorherren zu St. Leonhard besaßen in dieser Gegend mehrere Jucharten Land.

Das Fiechten Hölzli steht im Zusammenhang mit der Domprobstei. Diese trat im 16. Jahrhundert als Hauptgrundbesitzer in Erscheinung auf dem Holeefeld, mit urkundlich belegten Lehen und Waldparzellen.

Der Gutsbetrieb Lettenhof welcher dem Bürgerspital gehörte, wurde 1938 abgebrochen.



Anton Winterlin

Blick auf Basel vom Hölle aus, im Jahre 1846



Mit dem Tod der Witwe von Oberst Matthias Ehinger am 3. April 1797 geht das seit der Mitte des 16. Jahrhunderts bekannte Holeeschlösschen an ihre vier Töchter, welche das grosse Gut allerdings nicht mehr selber bewohnen, sondern es durch einen Lehenmann bewirtschaften lassen. 1831 fällt das Schlösslein der «Jungfrauen Ehinger» durch Erbschaft an den Pfarrer von St. Martin, Niklaus von Brunn-Preiswerk. Aquarell von Anton Winterlin. 1846.



Am 27. April 1860 zeigt Johann Buser die Neueröffnung des Neubads an, dessen «Wasserkraft in den mannigfaltigsten Krankheiten, namentlich der belebende und erquickende Einfluss auf Stoffwechsel, Blutmischung, Hautausschläge, Rheumatismen, Krämpfe, Hämorrhoiden und den Unterleib so bekannt sind, dass es keiner weiteren Empfehlung bedarf». Kolorierte Radierung von Rudolf Huber. Um 1800.

Das Lettengut und die Neubadstrasse um das Jahr 1900.



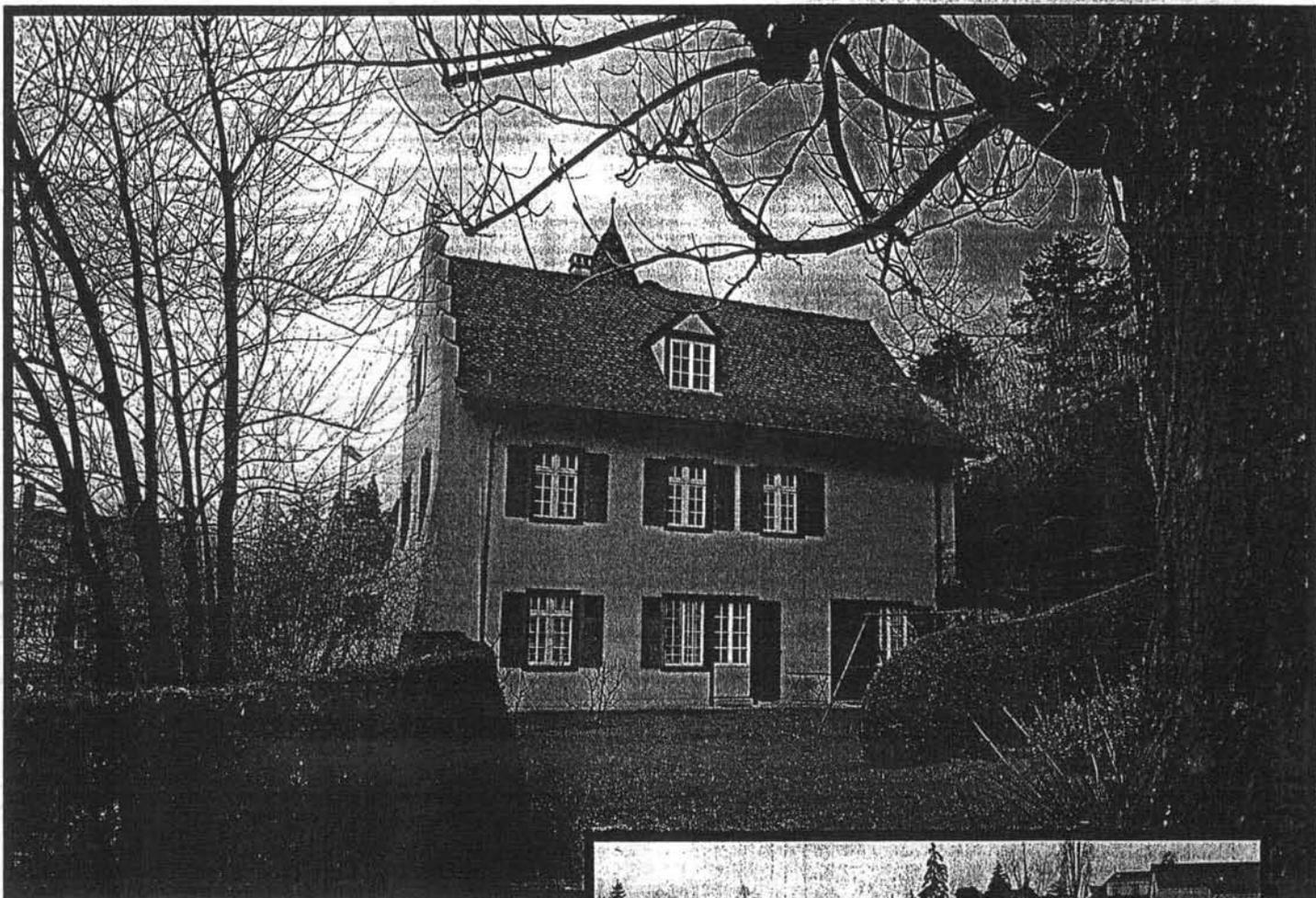
S c h l o s s g u t H o l e e

Im 14. Jahrhundert im Besitz des Chorherrenstiftes Sankt Leonhard in Basel und vom 16. Jahrhundert an der Dompropstei Basel gehörend, bestand das Landgut "Holee" ursprünglich aus zwei getrennten Gütern, dem Dompropsteigut und einem Eigengut, auf dem der erste Landsitz entstand. David Joris, alias Johann von Brugg kaufte dieses um 1553, liess das alte Gebäude abbrechen und ein Schlösschen erbauen. Sein Enkel verkaufte es 1591 an Leonhard Respinger, der es 1605 an Rudolf Stehelin weiterverkaufte. Von 1626 an teilte dieser den Besitz mit Constantin de Rocbine, einem geflüchteten Hugenotten. Von Rocbine ging das Landgut 1663 an Hans Rudolf Faesch und von diesem 1691 an Matthias Ehinger, dessen Familie es bis 1831 besass. In der Folge diente das Schlösschen von 1831 - 1929 als Wirthaus, unter anderem auch von Rudolf Debary 1843 als Brauerei, und 1865 besass es Rudolf Brändlin, ebenfalls Bierbrauer. Die Brauerei Salmenbräu in Rheinfeldern gelangte 1901 in den Besitz, diese renovierte das Gebäude 1931 und entfernte den Westflügel. Im Jahre 1973 kaufte es ein Binninger Bürger, liess es unter Denkmalschutz stellen und renovieren. Das Schloss Holee gehörte nicht zur Dompropstei, das geht aus einem Bericht aus dem Jahre 1728 hervor. Durch die zahlreichen Besitzerwechsel hatte das Schlösschen schon früh geschichtliche Interessen geweckt, aber auch schon bessere Tage erlebt. Im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts entstand ein Garten mit Lauben flankiert, und in Richtung Binningen ein kleiner Weiher. Das Holeeschlösschen übernimmt mit seiner Lage und in seiner Funktion als Landsitz den Typus eines Wohngebäudes. Es kennzeichnet den Uebergang vom Spätmittelalterlichen Herrschaftssitz zum barocken Landsitz. Heute ist es Privatbesitz.

Zu Gast im Schloss

Von Dominik Heitz, Fotos Stefan Holenstein

Schweizer Schlösser und ihre Besitzer (III): Zu Besuch bei Hans-Rudolf Heyer im Holee-Schlösschen in Binningen.



Inmitten des dicht besiedelten Holee-Quartiers steht das Schlösschen mit seinem seitlich angelegten Naturgarten.

Wer genau hinhört, kann nächstens und besonders bei Witterungsänderungen im Binninger Holee ein seltsames Gepolter hören, und oft sind schon zu eben dieser Zeit ritterliche Gestalten in Haus und Hof des Holee-Schlösschens wandelnd, aber bald wieder verschwindend gesehen worden. Denn um Raubritter und sonstige Leute üblen Charakters soll es sich bei den einstigen Schlossbesitzern im Holee gehandelt haben, weshalb sie noch heute – zu Unrast verdammt – ihren Spuk im Hause treiben.

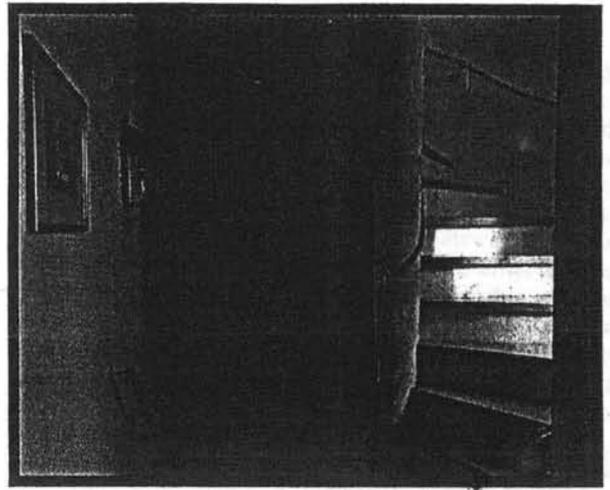
So zumindest geht die Sage, die den früheren Bewohnern des Holee-Schlösschens nicht gerade das beste Lob ausspricht. Doch beim Anblick des

heute zwischen Häuserreihen versteckten, blendend weissen Herrschaftsgebäudes hat man Mühe, an ein von Gei-

stern heimgesuchtes Anwesen zu denken: Knapp an der Kantonsgrenze von Basel, inmitten eines dicht besiedelten



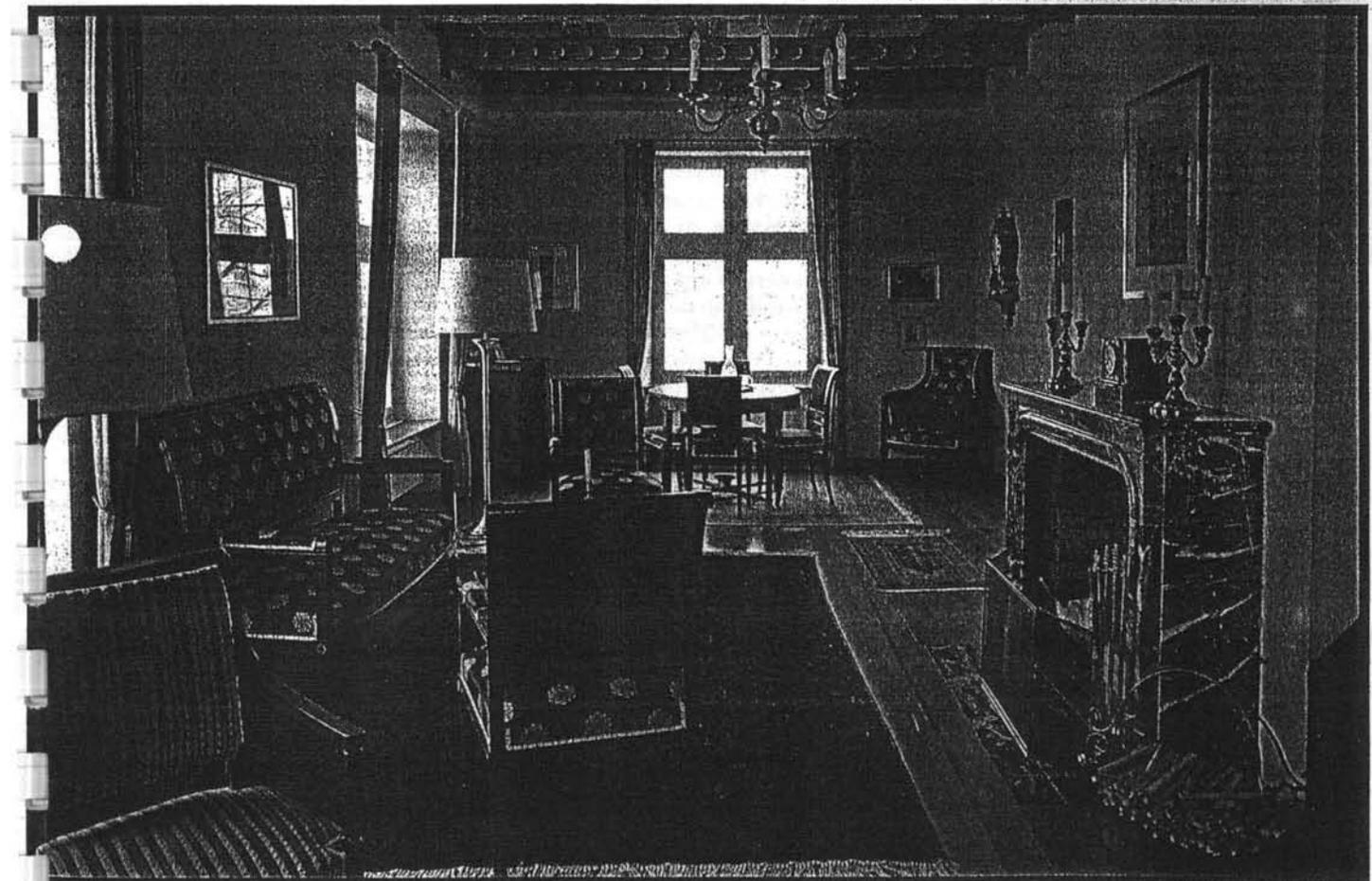
auf der Traufseite springt der Treppenturm hervor.



Über die schmale Wendeltreppe gelangt man in den ersten Stock.



Denkmalpfleger Hans-Rudolf Heyer.



Die in der «bel étage» gefundene Holzdecke besticht durch ihre Unterzüge und das Schuppenmuster.

Quartiers von Binningen, streckt es trutzig sein Türmchen in den Himmel und lässt seine Bewohner den Blick über die Stadt Basel geniessen. «Vom Turmzimmer sehe ich auf die ganze Rheinebene und kann am 1. August alle Feuerwerke in und um Basel mitverfolgen – so brauche ich an diesem Tag gar nicht erst in die Stadt zu gehen», schmunzelt Hans-Rudolf Heyer, jüngster Besitzer des kleinen Schlossgutes am Nordhang im Holec.

Dass der in Binningen aufgewachsene, promovierte Kunsthistoriker der einst ein solches Anwesen sein eigen nennen würde, hatten wohl zuletzt seine Eltern gedacht. Denn als ältester Sohn von Bauersleuten, die mit Leib und Seele ihrem Beruf verpflichtet gewesen waren, hätte Hans-Rudolf Heyer eigentlich den elterlichen Hof übernehmen sollen. «Doch das hat mir überhaupt nicht zugesagt, deshalb stand ich auch eher abseits von meinen Geschwistern und Cousins, die nach der Schule alle auf dem Feld mithalfen oder im Stall arbeiteten», so Heyer. «Ich musste mich sehr stark durchsetzen, um studieren zu können; zumal in jener Zeit Kunsthistoriker als brotloser Beruf angesehen wurde. Dass ich dann nach dem Studium zwischen drei Stellen auswählen konnte, hätte aber auch ich nicht gedacht.»

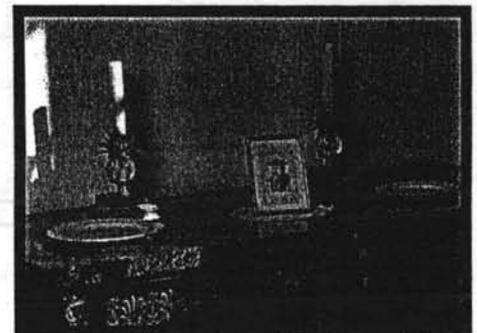
Er wählte die Aufgabe, in der wissenschaftlichen Reihe «Die Kunstdenkmäler der Schweiz» das Baselbiet zu behandeln. Und dort kam gleich im ersten Band über den Bezirk Arlesheim das Holec-Schlösschen in Wort und Bild zum Zuge. Das wiederum führte dazu, dass Hans-Rudolf Heyer für die Gemeinde Binningen ein Gutachten über das vom Abbruch bedrohte herrschaftliche Gebäude zu erstellen hatte, das 1968 in der Gemeinde eingehend Diskussionsstoff lieferte. Fünf Jahre später, es war im Jahr 1973, gelangte das Holec-Gut dann in den Besitz des eben zum Baselbieter Denkmalpfleger gewordenen Hans-Rudolf Heyer. So war der Bauernsohn mit dem Schlösslein schon eng verbunden, noch ehe er das Gut käuflich erworben hatte. «Ich interessierte mich nicht nur für dieses Schlösschen, sondern auch für andere erhaltenswerte Landgüter; denn ich wollte als Denkmalpfleger, der mit fachlichen Beratungen, Unterschutzstellungen und Subventionen zu tun hat, ganz einfach mit einem guten Beispiel vorangehen. Sicher spielte beim Kauf für mich – wie wohl für jeden anderen auch – ein Stück Schlossbesitzer-Romantik mit. Schliesslich aber habe ich das Holec-Schlösschen gekauft, um es vor dem Abbruch zu bewahren», so Heyer. Damals hat er zum erstenmal zu spüren bekommen, mit was für Problemen man sich beim Kauf und Unterhalt eines schützenswerten Gebäudes herumschlagen muss – «ich habe gesehen, wie schwierig es ist, mit

den Behörden zusammenzuarbeiten; das war für mich als Denkmalpfleger ein Lehrplätz», sagt Heyer. Auch vom Finanziellen her unterschätzte der Familienvater manches: «Die Kosten für den Kauf bildeten weniger Probleme – was teuer zu stehen kam, war die Renovation; ein altes Haus ist diesbezüglich ein Fass ohne Boden.» Andererseits kam es auch zu unerwarteten Überraschungen, die das Herz des Denkmalpflegers höher schlagen liessen. Die grosse Entdeckung im zehnten Zimmer umfassenden Holec-Schlösschen war eine Holzdecke; gefunden in der sogenannten «bel étage», dem ersten Stock, bestehend aus einer grossen Stube mit hohen Fenstern, wie es für das 16. Jahrhundert typisch ist. Die aus der Renaissance stammende Holzdecke besticht vor allem durch ihre Unterzüge und ein aufgemaltes Schuppenmuster. Kunstgeschichtlich betrachtet, vertritt das Gebäude als einer der ersten Landsitze in der Umgebung der Stadt Basel den Typus des spätmittelalterlichen Herrschafts- oder Wohnsitzes im Übergang zum Frühbarock.

Und damit sind wir auch bei der Geschichte des Hauses angelangt, über die gerade der 54-jährige Hans-Rudolf Heyer Genauereres zu erzählen weiss: etwa dass das Schlösschen nach 1553 von Johann von Brugg erbaut wurde; etwa dass dieser Johann von Brugg eigentlich David Joris hiess, aus den Niederlanden stammte und in Basel als Erzketzer ein Doppelleben führte. Und etwa, dass dieser David Joris drei Jahre nach seiner pompösen Beisetzung exhumiert und verbrannt wurde, weil sich erst dann in der Öffentlichkeit herausgestellt hatte, dass er ein Ketzer gewesen war. Lange blieb das Gut in der Familie Joris nicht. Bereits 1591 wechselte das Haus erstmals den Besitzer und sollte fortan verschiedentlich in andere Hände gelangen, bis das Schlösschen 1831 für mehrere Jahrzehnte als Wirtshaus diente und im Jahre 1901 in den Besitz der Salmenbrauerei Rheinfelden gelangte – «Holec-Schloss-Wirtschaft» stand an der Fassade geschrieben. Die neue Besitzerin verlegte indes das Restaurant in einen Neubau, während das Schlösschen Platz für einen Laden und Unterkunft für die Restaurant-Angestellten bot. Damals wurde auch das Dach erneuert; von der früheren inneren Bausubstanz indes blieb wenig übrig. Der Bau wurde vernachlässigt und bot schliesslich, als Hans-Rudolf Heyer sein Kaufinteresse anmeldete, alles andere als einen erhabenen Anblick. «Wenn Sie ins Haus gekommen wären», erinnert er sich, «hätten Sie die Nase gerümpft.»

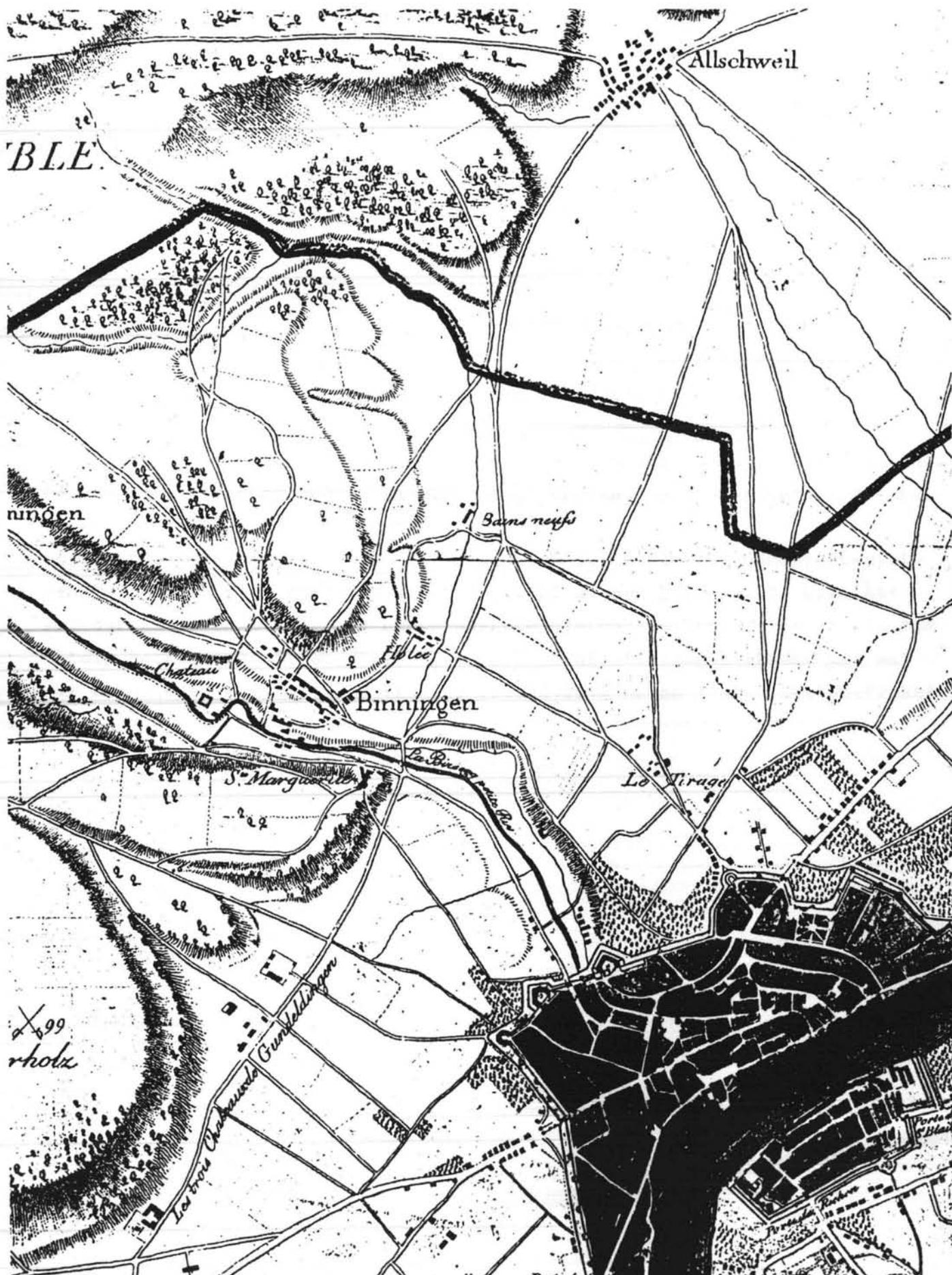
Das ist heute, nach der Renovation, indes schwer vorstellbar: Der quer zum Hang stehende Hauptbau präsentiert sich zur Strasse hin mit einer markanten, von Stützmauern gehaltenen Treppengiebelfassade, während aus der

Traufseite des Schlösschens der runde, über dem Dachgesims sechseckige Treppenturm mit geschweiftem Helmdach hervorspringt – alles in blendendem Weiss verputzt. Auch im Innern des Gebäudes ist nichts mehr von jener Enge zu spüren, die noch geherrscht haben muss, als sich zeitweise bis zu 30 italienische Angestellte einer Baufirma in ein Massengeräte teilen mussten. Räumlich wurden gewisse Rekonstruktionen vorgenommen, die zu grosszügigeren Räumen führten, in denen Hans-Rudolf Heyer zur Entspannung gerne klassische Musik hört. Die Weite des Wohnraumes zeigt sich anschaulich, wenn der Besucher über die schmale Wendeltreppe in den ersten Stock gelangt: das Esszimmer sowie die helle Wohnstube bieten Hans-Rudolf Heyer nicht nur Platz, um seine Sammlung von Basler Kleinmeistern aufzuhängen,



Empire-Möbel und Bilder von Basler Kleinmeistern zieren die Wohnstube. Auf einer Kommode prangt das Bildnis des Schlosserbauers David Joris.

sondern auch um den Empire-Möbeln aus einem vornehmen Basler Haus an der Lautengartenstrasse sowie dem Cheminée aus einer Villa im Gellert den entsprechenden Rahmen zu geben. Deutlich wird dem Bewohner, dass die Zimmer des Schlosses in sich geschlossen sind, in sich ruhen und gleichzeitig einen herrlichen Blick auf den seitlichen, kunstvoll angelegten Naturgarten gestatten: Kastanienbäume spenden im Sommer angenehmen Schatten, in der Nähe steht eine Buchsbaumhecke, bereit, Lustwandelnde einen mit Rosenbüschen bepflanzten Hang hinauf zu einer Laube zu führen, wo zwei Eibenkugeln den Eingang zu einem Pfad weisen, der über weitere drei Geländestufen am Holec hinaufführt.



Binningen vor 180 Jahren, aus dem Plan von der Umgebung von Basel und Hüningen, gezeichnet von J. T. Steinmann, Geometer des Marktgrafen von Baden, herausgegeben von Christian von Mechel 1798

H o l e e - L e t t e n

B a c h l e t t e n

1880 Hofgut Bachletten, Bachlettenhof.

Eine eigentliche Flurbezeichnung Bachletten findet sich nicht, dennoch gibt es das Quartier Bachletten. Geographisch gehört dieses Gebiet zum Holee-Letten.

Viel eher steht es in Verbindung mit dem Rümelinbach und dem Letten-Gebiet. Bachläufe auf diesem undurchlässigen Lettenboden, dessen Wasser nicht absickern konnte, waren sicher keine vorhanden.

Das Bachlettensträsslein von Binningen nach der Stadt zum damaligen Steinen-Tor nannte sich nach dem von ihm durchlaufenen Lettgebiet. Ungefähr auf der gleichen Stelle wie heute mündete die Bachlettenstrasse in die vom Birsig herkommende Birsigstrasse, vormals Munimattweg geheissen. Der auf der Hochebene gelegene Teil bis zum Bundesplatz hiess früher Lettenstrasse.

Bachletten damals

Seit der Umleitung der Elsässerbahn, die von 1860-1901 den Ring vom Viadukt bis zum Kannenfeldplatz befuhr, hinaus auf ihr seither benütztes Tieftrasse ist das Bachlettenquartier organisch mit der Basler Innenstadt verwachsen. Vor hundert Jahren aber bildete die Bahnlinie einen Riegel, und nur die Birsigstrasse führte freizügig unter dem Viadukt hindurch auf das Plateau. Weit dehnten sich dort oben die Felder und Wiesen. Der vorzügliche Ackerboden östlich der Schützenmatte wurde gerühmt. Das Land gehörte grösstenteils dem Bürgerspital, dessen Bauernhof, das Spitalgut, sich an der Neubadstrasse etwas innerhalb der heutigen Bahnlinie befand. Als prächtige Allee führte die Neubadstrasse längs der Schützenmatte gegen den Allschwilerweiher hinaus. Die Birsigstrasse war in ihrer heutigen Anlage ebenfalls schon vorhanden; sie bildete den nächsten Weg vom Stadtzentrum zum Neubad. Gewunden und

eng präsentierte sich das «Bachlettensträsschen», das vom Niveauübergang beim «Mostacker» (heute Holbeinstrasse-Steinenring) hinaus nach Binningen verlief. Einige kleine Wohnhäuser standen damals bereits an der Pfirtergasse und der östlichen Schweizergasse, am damals noch offen fließenden Rümelinbach und weiter aussen in der «äusseren Bachletten» gegen den Dorenbach. Das ganze Gebiet beidseits der Holeestrasse bis zum Abhang des Hasenrains wurde damals Holeeletten genannt.

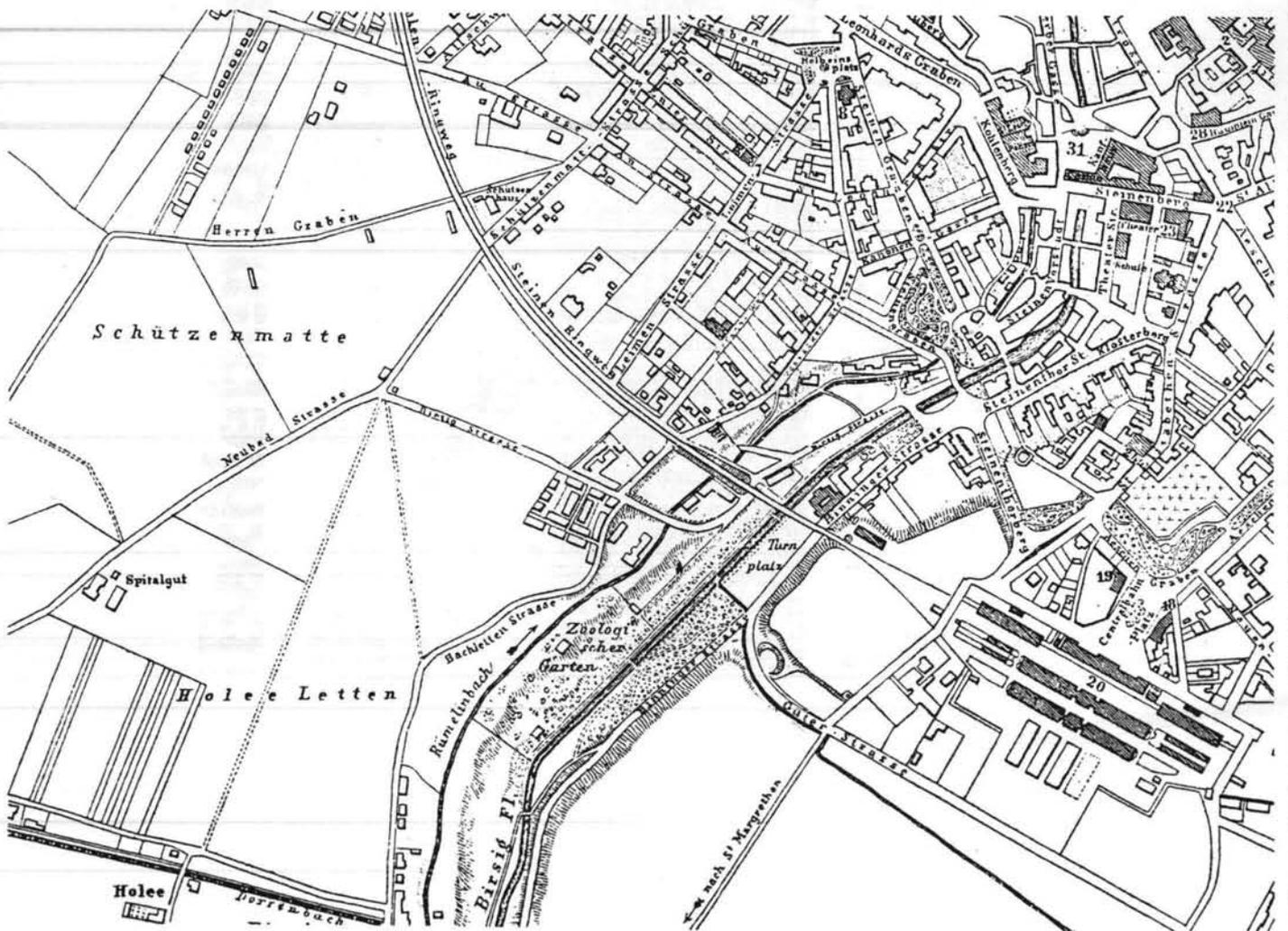
Die modernen Strassenzüge der Oberwilerstrasse, des Bernerrings und der Arnold-Böcklin-Strasse gab es erst, als nach 1901 eine eigentliche Quartierplanung einsetzte. Die heutige Rütimeyerstrasse bestand allerdings schon früher als schmales Weglein, ebenso wie die Marschalkenstrasse, welche geradlinig vom heutigen Bundesplatz zum Holeeschloss führte. Der 1874 entstandene Zoologische Garten, zu-

nächst noch klein und lediglich vom heutigen Affenhaus zur Gegend des Elefantenhauses reichend, trennte das besiedelte Bachlettenquartier von der grünen Niederung des Nachtigallenwäldchens am Birsig ab. In der Nähe des Rümelinbaches, der Birsigstrasse und weiter aussen an der heutigen Oberwilerstrasse standen Fabriken. Die düsteren Gebäude, die mitunter von Bränden heimgesucht wurden, standen in eigenartigem Gegensatz zu den freundlichen Häuserzeilen des Wohnquartiers. Sie sind heute umgebaut oder abgerissen.

Die heutige Viaduktstrasse bestand damals nicht; das Viadukt war viel schmaler und diente ausschliesslich der Elsässerbahnlinie, die seit 1860 zum Centralbahnhof führte.

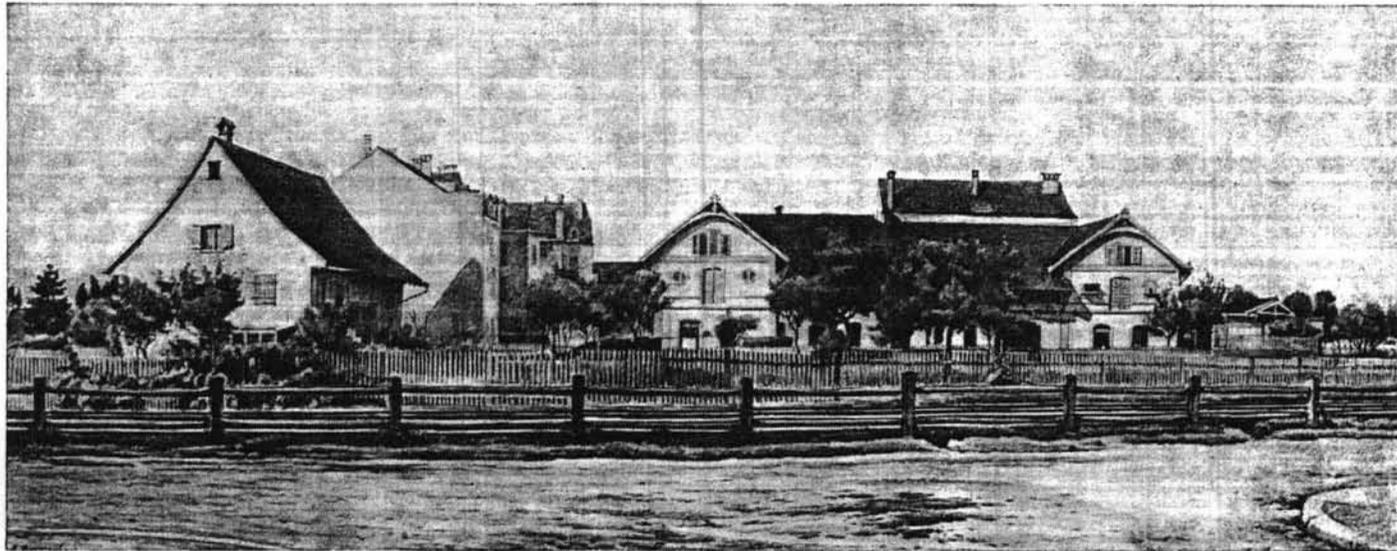
Ein Ausschnitt aus dem hundertjährigen Stadtplan von G. Bachmann zeigt, wie das Quartier zwischen Heuwaage und Holee um 1876 aussah. Vielleicht können ältere Bewohner der Bachletten in einer kommenden Ausgabe dieser Quartierzeitung berichten, wie es in ihrer Jugend in der Bachletten zugging?

Paul Leonhard



Das Gebiet zwischen Mostacker, Bachletten und Holeeletten im Jahre 1874. Ausschnitt aus dem Basler Stadtplan von G. Bachmann im Buch «Basel vor 100 Jahren» von M. Fürstenberger, Pharos-Verlag Basel 1974.

Bachletten damals



Das war der alte Bachlettenhof! Auf dem von E. Himmelsbach gemalten Aquarell aus den 1880er Jahren zeigt sich vom Aufnahmeort Byfangweg/Steinenringweg die frühere Besiedlung der inneren Bachletten sehr deutlich. Im Vordergrund die Geleise der Elsässerbahn, auf denen von 1860 bis 1901 die Züge nach Mülhausen, Strassburg und weiter dampften. Links ein kleiner Bauernhof an Stelle der späteren «Ringhalle», dahinter das grosse Haus, an dessen Platz heute die Liegenschaft Coop

Basel ACV steht. Vor der hohen kahlen Mauer die Einfahrt zum Hofgut Bachletten, jetzt Durchgang zur Druckerei Bopp und Schwabe AG. Hinter dem Dach des Hofgutes ist das Hinterhaus der früheren Giesserei an der Birsigstrasse sichtbar. Das Hofgut Bachletten, auch einfach «s Gietli» genannt, stand im Besitz der Familie Ed. Strub-Walder und ging dann an die Firma Stamm, Baugeschäft, über. — Die Erlaubnis zur Bildwiedergabe verdanken wir Herrn Dr. Charles Simon-Studer.

D o r e n b a c h

- 1290 Vermutlich die allererste Erwähnung als Tornbach im Zinsbuch von St. Leonhard.
- 1365 Thornbach.
- 1382 Torenbach.
- 1404 Acker im Banne Basel bey dem Dorenbach.
- 1405 Der Torenbach.
- 1428 Erstellung des Herren-Graben.
- 1428 Thorenbach.
- 1429 Thorenbach.
- 1422 - 1430 Contzmans Stein ennend dem Thorenbach gelegen.
- 1437 Torenbach.
- 1446 Torenbach.
- 1448 Torenbach.
- 1457 Belegte Ausgaben für Wegunterhalt am Weg by dem Thorenbach.
- 1672 Die Stadt Basel kauft 3 Jucharten Feld und legt einen Weiher an.
- 1674 - 1675 Bau des Weihers. Dorisbächlin.
- 1677 Ueberlauf Neubad - Birsig fertig erstellt.
- 1678 Dorre- oder auch Holeebächlin genannt.
- 1700 Dornbach.
- 1728 im Dorenbach.
- 1799 Aus einem Lehensbrief ist von einem Acker gegen dem Neuen Bad beym Dorenbach die Rede.
- 1812 beym Neuen Bad neben dem Dorenbach. (Kantons Blatt).
- 1889 Bachlauf korrigiert.
- 1940 Dorenbach begradigt.
- 1991 - 1995 In Etappen vom Allschwiler-Weiher bis zum Neubad-rain renaturiert.

D o r e n b a c h

Die wahrscheinlich allererste Erwähnung findet sich im Zinsbuch von Sankt Leonhard aus dem Jahre 1290 unter der Bezeichnung "Tornbach", also ein Bach der durch Dornestrüpp fließt. In der Folge kommt der Bach in verschiedenen Abarten vor, wie Tornbach, Thorenbach, Dorrenbach und letztlich Dorenbach.

Der Dorenbach entspringt im Allmendwald in der Gemeinde Oberwil auf 365 m. ü.Meer. Ein geographischer Gang durch das Dorenbach-Tälchen zeigt die alte Landstrasse Oberwil - Allschwil - Hünigen, die steilen Nagelfluhwände im Säuwinkel (Herzogenmatt), sowie die flache Mulde beim Paradieshof. Von der Quelle bis zum heutigen Allschwiler-Weiher fließt der Dorenbach in einem natürlichen Bachbett, und bildet gleichzeitig die Grenze zwischen dem Allschwiler- und Binninger-Bann.

Vom Ursprung des Dorenbaches in frühester Zeit sind wir auf Annahmen und Vorstellungen angewiesen, denn Aktenkundig ist der Bach erst gegen 1300 geworden. Mit Erosionsarbeit muss ein Tälchen entstanden sein und später floss er in einer flachen Mulde gegen die Lyss und dem Birsig zu. Dann folgt eine Zeit wo keine Anhaltspunkte über den Dorenbach vorhanden sind. Der Bach könnte infolge Wassermangel sich zurück gebildet haben und ist im Steinbühl-Gebiet versickert. Eine zentrale Schlüsselstelle bildet der "Steinbüchel" oder "Steinbühl", ein Ablagerungskegel der sich bis zum Steinbühlplatz hinzog, ist ein Beweis für die Richtigkeit dieser Annahme. In grauer Vorzeit muss der Dorenbach hier versickert sein, und zu Beginn des Mittelalters wieder mit einer Gefällstufe zum heutigen Felix-Platter-Spital vorgestossen sein. Hier traf der Dorenbach mit dem vom links kommenden Allschwiler-Bachgraben zusammen. Der Dorenbach musste aus diversen Beweisen mehr Wasser geführt haben. Die Flurbezeichnungen "Auf dem Grien" und "Steinenmüller" deuten auf Gewässer hin. Zwischen diesen beiden Gewässern lag der 1396 bezeugte Feldgraben, später östlicher Bachgraben genannt. Gemeinsam setzten beide Bäche in einem Lauf dem Wasenboden entgegen, um bei kleiner Wassermenge hier erneut zu versickern, bei höherem Wasserstand wurde der Rhein erreicht. Der damalige Lauf des Dorenbaches war bis ins Mittelalter die Grenze zwischen den österreichischen Herrschaften im Sundgau und dem Gebiet von Basel. Der Grenzverlauf zwischen dem heutigen Allschwiler-Weiher und der Thomaskirche entsprach schon weitgehend der heutigen Kantonsgrenze. All diese Kundschaften stammen in etwa von 1446 und geben demnach auch nur einen Sinn wenn sie auf den ehemaligen Dorenbach als Grenzfluss bezogen werden. Wie lange der Dorenbach so geflossen war, bleibt unbekannt. Praktisch lässt sich nichts

mehr erkennen, welchen Veränderungen der Bach damals unterworfen gewesen war. Gegen das Jahr 1428 fand man aber für das Dorenbachwasser - anstatt einfach versickern zu lassen - eine nützlichere Verwendung in Form einer künstlichen Zuleitung zum Teuchel-Weiher. Dieser Weiher wird schon im Jahre 1294 als "acqua der tücheln" erwähnt, und wurde auch mit Wasser aus dem Dorenbach gespiesen. Damals allerdings mit überschüssigem Wasser aus der Leitung des Spalen-Brunnwerkes. Das 1135 gegründete Augustiner Chorherrenstift St. Leonhard leitete schon vor 1265 von seinen gegen Allschwil hin gelegenen Gütern Quellwasser in sein Kloster. Das Spalen-Brunnwerk war ein Gemeinschaftswerk zwischen der Stadt Basel und dem Stift. Diesbezüglich wurde am 22. August 1317 ein neuer Vertrag unterzeichnet, da der alte verloren ging. Die Quellen wurden am Nordhang des Holee-Höhezuges bis hinter dem heutigen Allschwiler-Weiher und jener der Holee-Matten gefasst. Diese Hauptleitung bestand aus Holzröhren - sogenannte Tücheln - folgte dem Dorenbach - Allschwiler-Weiher - Neubad - Kreuzung Neubadstrasse/St. Gallerring - Schützenhaus via Schützenmatte - Teuchel-Weiher - Fröschenbollwerk - Spalenvorstadt. Von hier aus gab es drei Leitungen, eine ins Leonhardsstift, eine nach der St. Johann-Vorstadt und eine über dem Nadelberg - Blumenrain zum Fischmarkt. Vor dem Bau des Fröschenbollwerkes im Jahre 1550 passierte die Leitung das Steinerne Kreuz.

Zeitliche Abläufe lassen darauf schliessen, dass der "Herren-Graben" ein künstlich angelegter Seitenarm des natürlichen Dorenbaches war. Der Name Herren-Graben bezieht sich auf die von den Chorherren des St. Leonhardstiftes erstellten offenen Graben. Sie fassten das Wasser beim späteren Allschwiler-Weiher und leiteten es in den künstlich erstellten Graben bis zum Neubad, mit einem Rank zum Neuweilerplatz. Dies findet sich in einer Bestätigung in einem Schreiben vom 24. Januar 1742: "Viertzig bis fünffzig von dem Ranckh, allwo der Dorenbach in dem Herren-Graben läufft". Der Graben folgte in etwa den heutigen Strassenzügen Neuweilerplatz - Wanderstrasse/Gotthelfstrasse - Wielandplatz - Weiherweg zum Teuchel-Weiher, später auch Schützenmatt-Weiher genannt. Die Linienführung der Brunnwasserleitung des Spalen-Brunnwerkes ist praktisch fast identisch mit dem Herren-Graben. Die unterirdisch verlegte Wasserleitung verläuft quer durch die Schützenmatte, der offene Herren-Graben führt um diese herum.

Solange die beiden Arme des Dorenbaches, der Zufluss zum Allschwiler Bachgraben und derjenige zum Teuchel-Weiher in Funktion standen, wurde kein zusätzlicher Ueberlauf benötigt. In Trockenzeiten allerdings wurde der Arm mit den Tümpeln in seinem Lauf stagniert, während der Zulauf zum Teuchel-Weiher nicht alles Wasser aufnehmen konnte. Zur Entlastung des Herren-Grabens wurde in

der Zeit zwischen 1670 - 1677 ein Ueberlauf vom Neubad zum Birsig erstellt. Damit dürfte der ursprüngliche Dorenbach, der damals in den Allschwiler - Bachgraben mündete, zu einem Trockengreinne verkommen sein. Um das Jahr 1800 wurde der Name Dorenbach auch auf den Ueberlaufkanal übertragen, der bisher auch Holee- Bächlein oder -Graben genannt wurde. Ab dem Jahre 1824 wurden die hölzernen Wasserleitungen stets durch Rohrleitungen ersetzt. Diese Verbindung vom Allschwiler-Weiher zum Schützenmatt-Weiher (Teuchel-Weiher) ersetzte die alte Teuchelleitung des Spalen-Brunnwerkes. Damit wurde ab 1864 der Herren-Graben bedeutungslos, ja praktisch überflüssig, da der Graben bereits an diversen Stellen aufgefüllt worden ist.

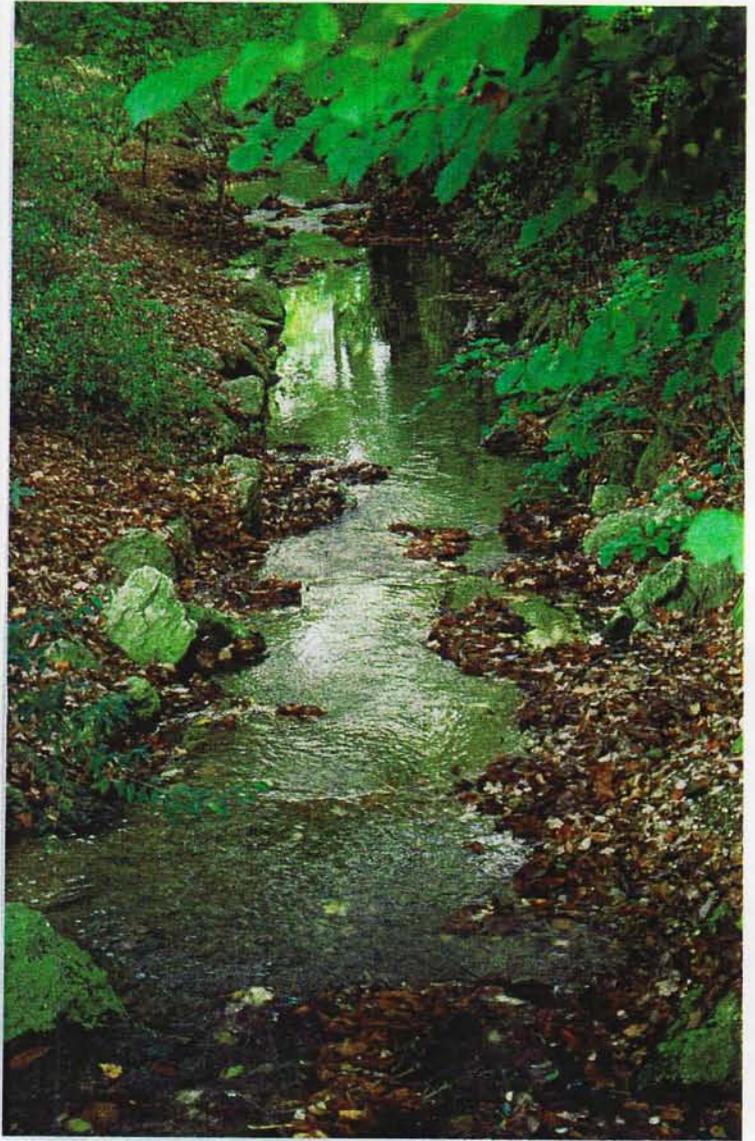
Der Dorenbach wurde mit der Kantonstrennung von 1833 erneut zum Grenzfluss. Im Abschnitt Allschwiler-Weiher und der Mündung in den Birsig gegenüber dem Hügel von St. Margarethen trennt er die Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft. Im Jahre 1899 wurde der Dorenbach umfassend saniert, korrigiert und 1940 mit einer betonierten Sohle und Ufermauern versehen. In dem Jahren 1991-1995 wurde der "Grenzfluss" in aufwendiger Arbeit Renaturiert, dies wurde als positives Echo gewertet. Im künstlichen Kanal zwischen Neubad und Birsig-einfluss fliesst noch heute das aus einer natürlichen Quelle entspringende Wasser des Dorenbaches.

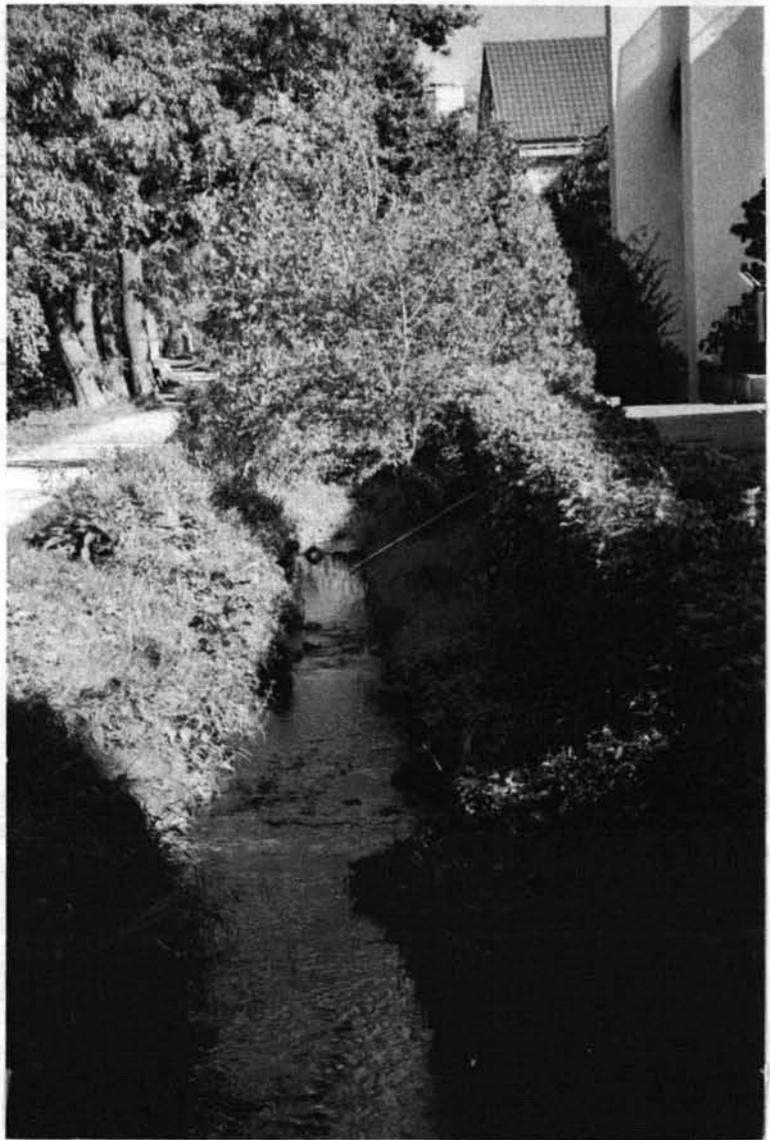
D o r e n b a c h

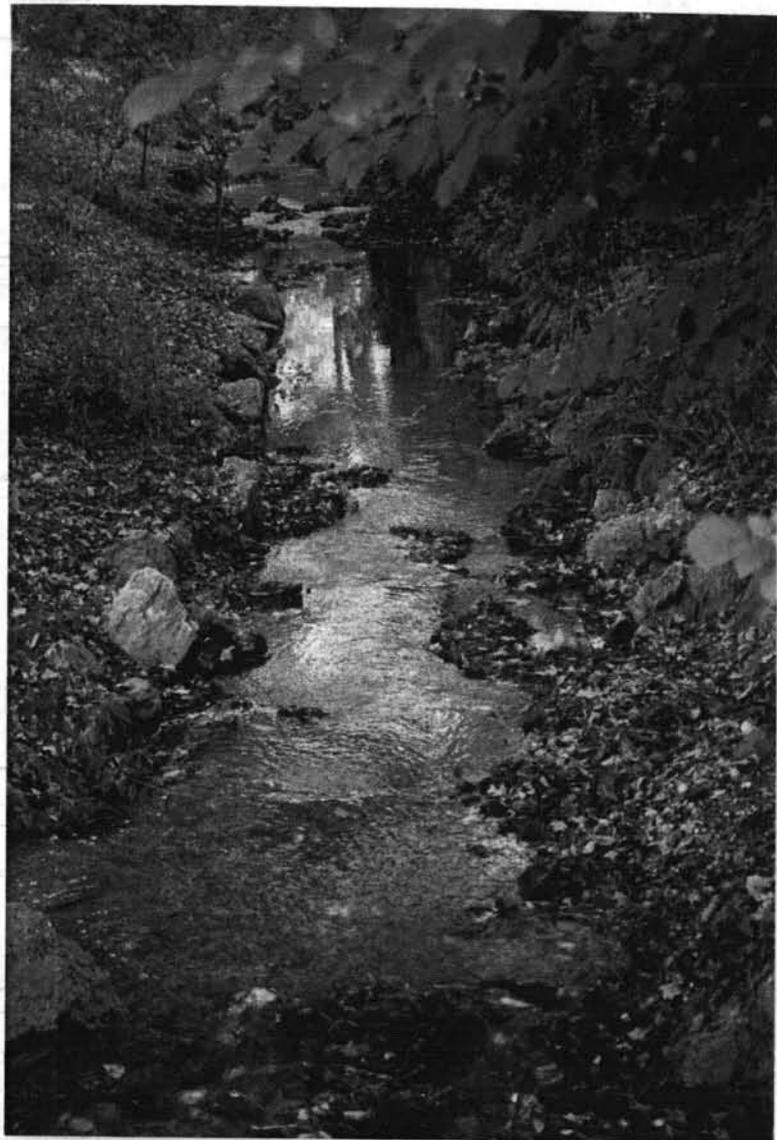
Dörenbach - Allschwiler Weiher
21. Oktober 2001.











Allschwiler - Weiher

Die Stadt Basel kaufte im Jahre 1672 von dem damals bischöflichen Allschwil ungefähr 3 Jucharten Feld und legte 1672 - 1674 einen Weiher an, der im Jahre 1675 erstmals gefüllt wurde. Dieser künstlich erstellte Weiher im Dorenbachtal entstand einerseits durch Ausgraben der Talmulde im oberen Teil und andererseits durch Aufschüttung eines Dammes im unteren Teil. Der Weiher wird durch Quellwasser und je nach Witterungslage durch den Dorenbach gespeisen. Eigentlich weniger als Trinkwasserversorgung sondern mehr als Löschwasserreserve. Zu seinen vielseitigen Verwendungszwecken zählte er als Feuerweiher bis 1794, als Eisweiher der damaligen Actienbrauerei bis (1869) zum Schlittschuhlaufen, dann auch als Fischzuchtanstalt und bis 1978 als Spühlweiher für die Kanalisation. Zwischenzeitlich mehrmals Entschlammt, dient er heute als Zierweiher, bevölkert von zahlreichen Enten.



Allschwiler- oder Basler-Weiher

10. 10. 2001



- 1464 Acker vor dem Spalen-Thor im Allschwilerfeld.
- 1632 Acker hinderm Steinbüchel vor dem Spalenthor.
- 1692 Allschweiler Veldt. (Judicialienbuch).
- 1724 Matten, Reben und Acker auf dem Allschweiler Feld
im Basler Bann. (Judicialienbuch).
- 1753 Hinter dem Steinbüchel.
- 1784 5 Jucharten Ackerhens im Allschweilerfeld.
(Corpus der Elenden Herberge).

I m S t e i n b ü c h e l

I m S t e i n b ü h l

In der Geschichte des Dorenbaches bildet das Flurgebiet "Steinbüchel" eine Schlüsselstelle. Der Dorenbach floss an der Stelle wo sich heute der Allschwiler-Weiher befindet, in das Allschwilerfeld, wo er in grauer Vorzeit teilweise versickerte. Im Jahre 1672 kaufte die Stadt Basel im damals bischöflichen Allschwil etwa 3 Jucharten Feld und legte einen Weiher an, der 1675 erstmals gefüllt wurde. Bei Hochwasser mit starkem Gefälle, das sich dann im flachen Gelände sich verebnete, lagerte sich im Laufe der Jahrhunderte Kies ab. Dieser einstige Ablagerungskegel welcher auch deutlich nachgewiesen werden konnte, zog sich weit über den heutigen Steinbühlplatz hinaus. In früherem Zeiten erreichte der Dorenbach in der Gegend der heutigen Thomaskirche den Allschwiler-Bachgraben. Durch diese gemeinsame Verstärkung erreichte dieser sogar den Rhein, deren untersten Abschnitt "Bettelgraben" genannt wurde.

Dieses einstige Deltagebiet unterhalb des Allschwiler-Weiher, das sich auch in dem Bann Allschwil ausdehnte, wurde später Steinbüchel oder einfach Steinbühl genannt, was eindeutig auf einstiges Fliessgewässer hinweist.

I m L a n g e n L o h

- 1408 5 Jucharten Acker im langen lo. (Spital Zinsbuch).
- 1420 Im Langen Loh. (Spital Urkunde).
- 1439 Im Langen Lon.
- 1465 Pfaffenmatt. (Spital Urkunde).
03. November 1497 Im langen lon, die Pfaffenmatt. (BUB, Bd. IX, 215).
- 1498 Im langen lon.
- 1500 Acker im Langen Lon. (St. Leonhard).
- 1535 Rebacker vor dem Spalenthor in der Breyti.
- 1633 3 Jucharten Acker ausserhalb der Schützenmatten im
Langen Lohn.
- 1706 Im Langen Lohn, stosset nidsich auf den Feldgraben
→ Herrengaben.
- 1715 Im langen Lohn. (Notariatsarchiv).
- 1720 In der alten Breite hinter dem Langen Lohn.
- 1720 Auf dem langen Lohnweg. (Notariatsarchiv).
- 1755 In der alten Breyti hinter langen Lohn.
- 1777 Acker in dem langen Lohn. (Notariatsarchiv).
- 1800 Acker im langen Lohn.
- 1808 - 1812 Acker mit aller Gerechtigkeit in dem Langen Lohn.
- 1809 In der alten Breiti gegen Allschwil im Basler Bann.
(Kantons Blatt).
- 1809 Acker im Langen Lohn in den sogenannten Pfaffen-
matten. (Kantons Blatt).
- 1820 Gross Basel, Section B, No. 172
" Im Langen Lohn " (Gescheidsregister)
- 1820 Gross Basel, Section B, No. 243
" Im Langen Lohn "
Acker mit 155 Ruthen und 21 Schuh.
Besitzer: Franz Vogt, Sattler in Attenschwiller.
(Kantons Blatt). (Gescheidsregister).

- 1820 Gross - Basel, Section B, No. 432 - 497
" Im Langen Lohn "
(Gescheidsregister).
27. März 1825 Aus amtlicher Versteigerung:
Ackerland mit Rogge angepflanzt.
" Im Langen Lohn "
(Kantons Blatt).
27. März 1825 In den untern Pfaffenmatten im Langen Lohn.
04. März 1843 Es verkauft Witwe Magdalena Vogt an Konrad Gross-
weiler ein Stück Ackerland " Im Langen Lohn ".
(Kantons Blatt).
- 1845 In den Spitaläckern " Im Langen Lohn "

I m L a n g e n L o h

Dieser Flurname hinter der Schützenmatte an den Gemeindebann von Allschwil grenzend findet sich schon um 1003 als "Hinter dem Langen Loh". Einst bewaldetes Gebiet der Hard, hier entstanden Lichtungen die aus dem Wald herausgerodet wurden. Diese Rodungen erfolgten schon im Mittelalter in Verbindung mit der Stadtbefestigung, somit ein gut überblickbares Vorfeld.

Der Ausdruck Loh bedeutet Gebüsch, Wald, Gehölz oder Hain. Im Althochdeutschen löhl, loh mit lateinisch lucus = Hain und lux = Licht soll unverwandt den lichten Wald bezeichnen. Das Mittelhochdeutsche loch, lohes, lôh bezeichnet ein niedriges Holz oder Wäldchen. Mit der Verkleinerungsilbe li und dem Umlauf löli, löhli ist ebenfalls eine alte Bezeichnung für lichtetes Gehölz oder Buschwald, in dem sich auch das Vieh herumtreiben konnte.

Auch zahlreiche Lochnamen waren ursprünglich ein Loh, und in dieser Form hat sich das Wort nur in Orts- und Flurnamen erhalten. Nur das Wort loh oder lôh hat sich hier anstelle des alten lô eingedrängt, das in der gesprochenen Mundart schon längst untergegangen ist und darum im Namen auch nicht mehr verstanden wurde, und deutsche sich an das Lohn an.

I m L a n g e n L o h

P f a f f e n m a t t / P f a f f e n m a t t e n

1465 Pfaffenmatt.

1825 In den untern Pfaffenmatten.

Dieser sehr alte Flurname bedeutet des Pfaffen- oder Pfarrherren-Gut. Hatte im Mittelalter noch keine verächtliche Nebenbedeutung. Der Name Pfaffe stammt aus dem althochdeutschen pfaffo und dem mittelhochdeutschen pfaffe = Geistlicher. Also war der Pfarrer und seine Vorväter auch die Lehensträger dieser Matte. Pfrundwiese geht auch in diese Richtung.

Im Personen-Generalregister des Historischen Grundbuches der Stadt Basel ist zwischen der Zeit von 1351 - 1400 ein Pfaffen Nicolai am Lindenberg bezeugt.

I m L a n g e n L o h

I n d e r A l t e n B r e i t e

- 1535 Rebackher vor Spahlen-Thor in der Breity, auch Breyti genannt.
- 1720 In der alten Breite hinter dem Langen Loh.
- 1720 In der alten Breite.
- 1755 In der Alten Breite hinter dem Langen Loh.
- 1809 In der alten Breiti gegen Allschwiler-Bann, im Basler Stadtbann. (Kantons Blatt).

Ein gut gelegenes, ausgeglichenes Ackergelände im Langen Loh. Aus dem althochdeutschen gibrata stammend. Es bedeutet ein komplex zusammengehöriger Acker, eine grössere Feldfläche, auch ein einzelnes grösseres Ackerstück von quadratischer Form oder grösserer Breitenausdehnung.

Im Schweizerischen Idiotikon findet sich unter Breite der Ausdruck für ausgedehntes, ebenes Feld, für unsere Breite Im Langen Loh gerade zutreffend. Im weiteren bedeutet es ebenes Feld, Komplex von Grundstücken, insbesondere Aecker, in ebener fruchtbarer Lage.

Im Langen Loh

In den Spitaläckern

1845 In den Spitaläckern.

Das Wort Spital hängt zusammen mit dem mittelhochdeutschen "Spital" und dem mittellateinischen "Hospitale". Spital - wie auch immer geschrieben - war ein Gast- oder Fremdenhaus. Es nahm auch Arme, Blinde, Lahme und selbst Mittellose auf, die zuweilen bis an ihr Lebensende gepflegt wurden. Alles was das Spital brauchte, vor allem Lebensmittel, Wäsche und Holz erhielt es von reichen Bürgern, oder von der Stadt geschenkt. Reiche Leute bezahlten die Zeche, während Arme umsonst unterkamen. Damit kommt dem Spital (Spittel) im weitesten Sinne die Bedeutung von der früheren bis hinein in die neue Zeit eine Art Anstalt für die Aufnahme, Verpflegung und Versorgung von Hilfbedürftigen zu sein.

Dem Spital wurden auch zahlreiche Ländereien wie Wiesen, Matten, Aecker und Rebgeleände vor den Toren und Mauern der Stadt im Basler Bann vermacht, damals vorwiegend von den Klöstern.

Das allererste Spital im Basel gehörte zum Kloster St. Alban. Ein striktes Gebot, sich um die Kranken, die Pilger und die Armen zu kümmern, gehörte auch zu den Grundsätzen der Cluniazenser. Zu einem unbekanntem Zeitpunkt errichteten die Mönche zu St. Alban an der Ecke zwischen der St. Alban-Vorstadt und dem Mühlenberg (Haus zum Schöneck) ein Hospital. Am 15. Mai 1280 legte der Abt von Cluny in einem Brief an den Prior zu St. Alban genau die Regeln fest, wie ein vom Klostersgut gesonderter Fonds für die Kranken zu verwenden sei. Wöchentlich einmal seien die Armen zu speisen, und vor Wintereinbruch die Bedürftigen zu kleiden. Das Spital des Klosters bestand bis 1417, denn nach diesem grossen Stadtbrand wurde es nicht mehr errichtet.

Vorgängig schon bestand oben an der Freie-Strasse - an den Schwellen genannt - ein städtisches Spital. Es befand sich in etwa auf dem heutigen Geviert Bäumleingasse/Kaufhausgasse. Auch dieses Spital wurde zweimal zerstört, so beim grossen Erdbeben vom 18. Oktober 1356 sowie beim Stadtbrand von

1417. Im Jahre 1838 verlegte man sukzessive das Spital in den Markgräfler-Hof am der Hebelstrasse. Dieser Adelspalast wurde 1698 - 1705 erbaut im Auftrag des Markgrafen Magnus. Das alte Spital an den Schwellen wurde 1842 aufgegeben, und eine Niederlegung begann 1843, um einer Neuüberbauung Platz zu machen. Im Jahre 1945 wurde das neue Bürgerspital, später Kantonsspital genannt, an der Spitalstrasse eröffnet.

H e r r e n - G r a b e n

A m H e r r e n g r a b e n

N e b e n d e m H e r r e n g r a b e n

- 1428 Bau des Herrengrabens durch die Chorherren des
Stiftes St. Leonhard.
- 1510 Neben dem Herrengrabens. (St. Leonhard Corpus).
- 1515 6 Jucharten Acker ziehet dem Graben nach biss uff
das steynin Brücklein und dem Herrengrabens zur an-
dern Syten.
- November 1692 Das Kloster Maria Magdalena an der Steinen ver-
kauft die Acker am Herrengrabens.
- 1692 Ackher oben am Herren-Graben.
- 1706 Auf Herren Graben stossend.
- 1727 An dem Herren-Graben.
- 1769 beym Herrengrabens.
- 1772 10 Jucharten Ackhers am Herren-Graben.
- 1774 Ackher gegen Herren Graben stossend. (Notariats-
archiv).
- 1778 Mattland bey Herren-Graben.
- 1796 Als Unterpfand 3 Jucharten Ackerland, obsich an
den Herren-Graben stossend.

1820 Gross - Basel, Section B, No. 498.
" Zwischen dem Neue Bad-Weg und dem Herren-
Graben ".
Ackerland.
Ein Theil ist Spithal-Guth.

1848 Verkauf von Xaver Schmidlin an Joseph Leithard,
Schlossermeister, Ackerland auf dem Herrengra-
ben. (Kantons Blatt).

1865 - 1870 Sukzessives Auffüllen des Herren-Graben.

1873 Teuchel- oder Schützenmatt-Weiher wird einge-
ebnet.

H e r r e n - G r a b e n

A m H e r r e n g r a b e n

N e b e n d e m H e r r e n g r a b e n

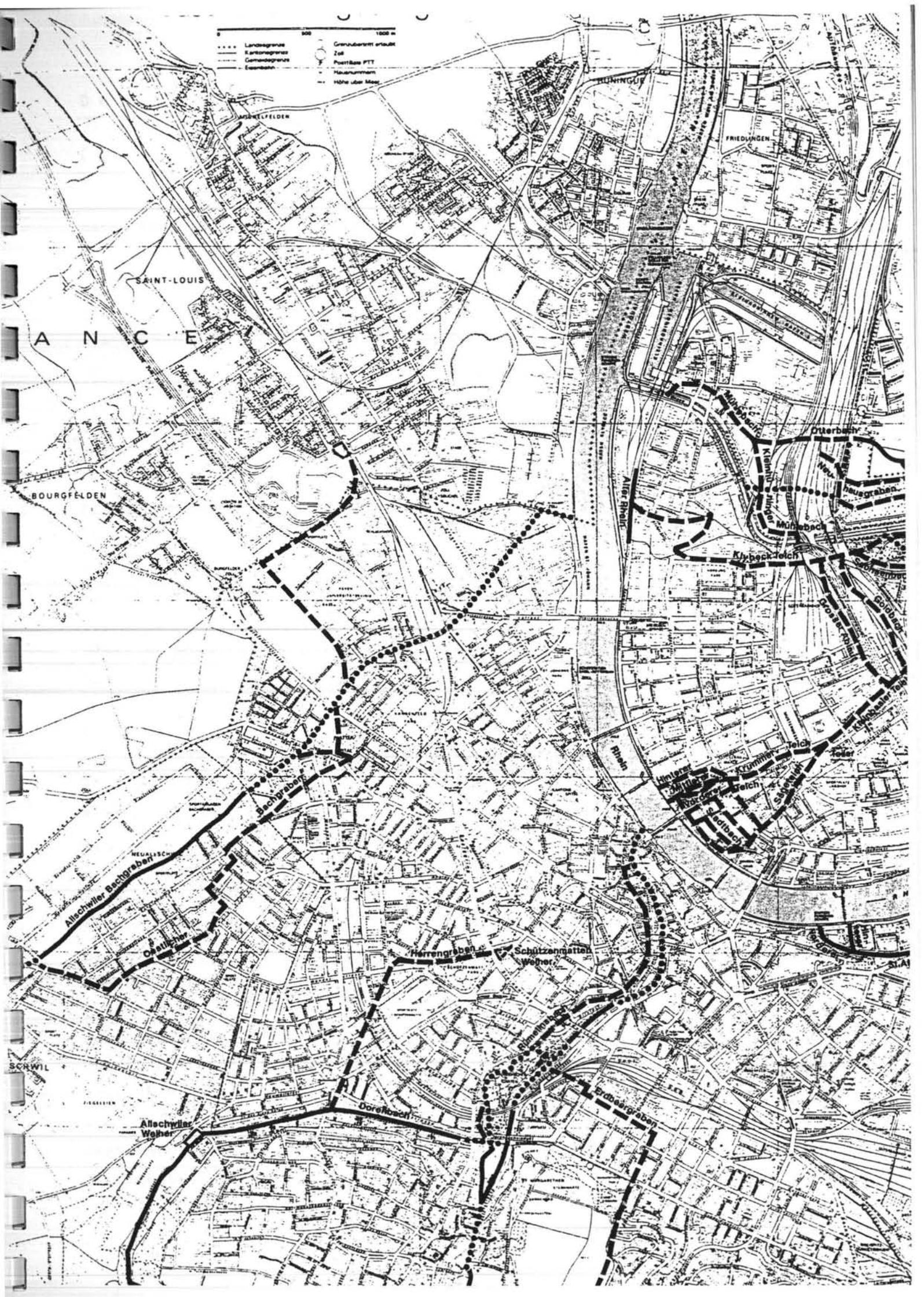
Die Kirche Sankt Leonhard wurde um das Jahr 1118 erbaut, und 1135 führten Mönche aus Marbach mit Zustimmung des Domstiftes die Regeln des heiligen Augustinus im St. Leonhard ein. Das Stift vergrösserte sich stetig. Im gehörten Waldgebiete und Güter im Birs- und Birsigtal, dem Quellgebiet des Dorenbaches und Holee, im Sundgau am Fusse der Vogesen, sowie jenseits des Rheins.

Der Herren-Graben ist eng verbunden mit der Geschichte des grossen Spalen-Brunnwerkes. Dieses wurde um 1265 von der Stadt mit Beteiligung des Stiftes St. Leonhard erstellt. Der Name Herren-Graben erinnert an die Chorherren von St. Leonhard, welche den Wasser-Graben für den Teuchel- oder Schützenmatt-Weiher erstellten. Dieser Weiher wird schon um 1294 als "acqua der tücheln" erwähnt und wurde damals mit überschüssigem Leitungs-Wasser des Spalen-Brunnwerkes gespiesen. In diesem Weiher wurden die Teuchel - hölzerne Wasserleitungen für die städtischen Brunnen - genetzt, damit diese dicht wurden. Damit immer genügend Wasser für diesen Weiher vorhanden war, bauten die Chorherren um das Jahr 1428 von der Abzweigung des Dorenbaches vom heutigen Allschwiler-Weiher den offenen Graben. Der zog sich am Hang des Holee-Höhenzuges entlang, mit einem Rank beim Neubadrain zum Neuweilerplatz. Dies wird auch in einem Schreiben von Benedict Staehelin an den Bürgermeister und die Herren des Rats der Stadt vom 24. Januar 1742 bestätigt: "Viertzig bis fünfzig Schritt vom dem Ranckh, allwo der Dorenbach in den Herren Graben läuft". Der offene Graben folgte von Neuweilerplatz aus in etwa den heutigen Strassenzügen Neubadstrasse - Reiterstrasse/Morgartenring - Wanderstrasse/St. Galler-Ring - Wielandplatz - Weiherweg zum nördlich des Schützenhauses gelegenen Teuchel- oder Schützenmatt-Weiher. Um Ueberschwemmungen des Herren-Graben zu verhindern, wurde in der Zeit zwischen 1670 - 1677 ein Ueberlauf vom Neubadrain zum Birsig erstellt. Dieser trug den Namen Holee-Bächlein oder -Graben. Um etwa 1800 wurde der Name Dorenbach auch auf diesen Ueberlauf übertragen.

Die Linienführung der Brunnwasserleitung des Spalen-Brunnwerkes mit derjenigen des Herren-Graben war praktisch identisch. Während die unterirdisch

verlegte Wasserleitung quer durch die Schützenmatte verläuft, wurde der offene Herren-Graben weit um diese herum geführt. Gegen 1870 wurde der Herren-Graben bedeutungslos, da er bereits an diversen Stellen aufgefüllt worden ist. 1873 wurde auch der Weiher und die Reste des Grabens vollständig aufgefüllt und eingeebnet.

500 1000 m
 - - - - Landesgrenze
 - - - - Kartensgrenze
 - - - - Gemeindegrenze
 - - - - Eisenbahn
 - - - - Grenzvermerk erlaubt
 - - - - Zoll
 - - - - Postlinie PTT
 - - - - Hausnummern
 - - - - Höhe über Meer



Der westliche Allschwiler Bachgraben

(Dorfbach)

Seine Quelle befindet sich im Eichwald südlich von Hagenthal-le-Bas auf elsässischem Gebiet. Er führt die Namen Neuweilerbach und ab Landesgrenze bis Allschwil Mühlebach. Im Dorf Allschwil nimmt er noch den von Schönenbuch herkommenden Lützelbach auf. Jetzt ist er zum Dorfbach geworden, und dieser Name gilt immer noch bis zur Kantonsgrenze. Im Volksmund allerdings und auf Basler Stadtgebiet ist es der Allschwiler Bachgraben.

Dieser Dorfbach floss immer wieder im wechselnden Lauf in nördlicher Richtung über die Felder, Kies und Sand waren seine Ablagerungen. Der Bischof Jakob Christoph von Blarer (1542 - 1608) der 1575 die Regierung im Bistum übernommen hatte, liess das Bachbett aufschütten und mit Dämmen versehen. Flankiert von markanten Bäumen und beidseits mit Spazierwegen versehen, überquert er die Kantonsgrenze im Punkt mit dem Blotzheimerweg. Von dort zur Kreuzung Luzernerring/Hegenheimerstrasse zum Hilfsspital (heute Felix Platter Spital), wo er in einem Winkel in nördlicher Richtung abog. An dieser Stelle war in der Frühzeit der Zusammenfluss von Dorenbach und Allschwiler Bachgraben. Später mündete hier auch der Feldgraben (östlicher Bachgraben) ein. Gegen Ende des Mittelalters blieb der Dorenbach trocken, 1672 entstand der Allschwiler Weiher, das Dorenbachwasser wurde anderweitiger Nutzung zugeführt. Der Feldgraben wurde vor 1940 aufgehoben. So floss nur noch der Allschwiler Bachgraben im alten Bett. Dieser floss bis zur Friedmatt (heute Psychiatrische Universitäts Klinik) längs dem heutigen Friedmattweglein entlang, südlich des Areals folgend und verlief geradlinig bis zur Landesgrenze. Dicht der Grenze entlang floss der Bach, gelangte wieder auf Schweizer Gebiet und verteilte sich auf dem Wasenboden im Lysbüchel in die dortigem Geländevertiefungen und Sickergruben. In früheren Zeiten - noch vereint mit dem Doren- und Feldbach - muss der Allschwiler Bachgraben bei grösseren Wassermengen auch unter erschwerten Bedingungen den Rhein erreicht haben. Demnach dürfte sein unterster Lauf der Bettlergraben gewesen sein, zwischen Hünigerstrasse und dem Rhein, praktisch bei der Landesgrenze.

Bauliche Tätigkeiten aller Art, sowie Verhandlungen mit St. Louis betreffend seit ältester Zeit bestehenden Wasserrechtsverhältnisse, liessen für den offenem Bachverlauf auf Basler Stadtgebiet fliessenden Allschwiler Bachgraben kommende Veränderungen erahnen! Er sollte in die Kamalisation eingeleitet werden. Dies sollte teilweise und auch nur provisorisch im

Jahre 1934 geschehen, doch der Bach floss noch Jahre weiter. Eines der wohl letzten Zeichen, welches auf den Bestand des Bachgrabens hinweist, datiert vom 09. September 1945 als die Sportanlage mit Clubhaus überflutet wurde. Spätestens jetzt erfolgte die Ableitung in das 1934 erstellte Zuleitungsprovisorium. Das Wasser des Bachgrabens floss nun in die Westplateaudole. Die endgültige Lösung zeichnete sich erst mit der Verordnung über die Abwasserreinigung ab, die bestimmte, dass das Wasser des Bachgrabens vom Abwasser zu Entlasten sei, und in einer separaten Leitung zum Rhein zu führen sei. Diese Ableitung wurde in den Jahren 1981 - 1983 erstellt. Damit endet auch die Geschichte eines Baches, der immer wieder für Furore sorgte.

Pfaffenholz

Stadtplan 1913.

Burgfelden

Jucharten

Lysbüchel

Wasenrain

Irrenanstalt-Friedmatt

Lysbüchel

Israelit. Gottesacker

Milchsuppen

Gottesacker Kannenfeld

Götsenbifang

Hegenheimersteg

Wänglismatten

Lang-

Muesjucharten

Neu Allschwil

85550^m0.

Schulh²

Bohrerhof

HH
Gottlieb Schulh²

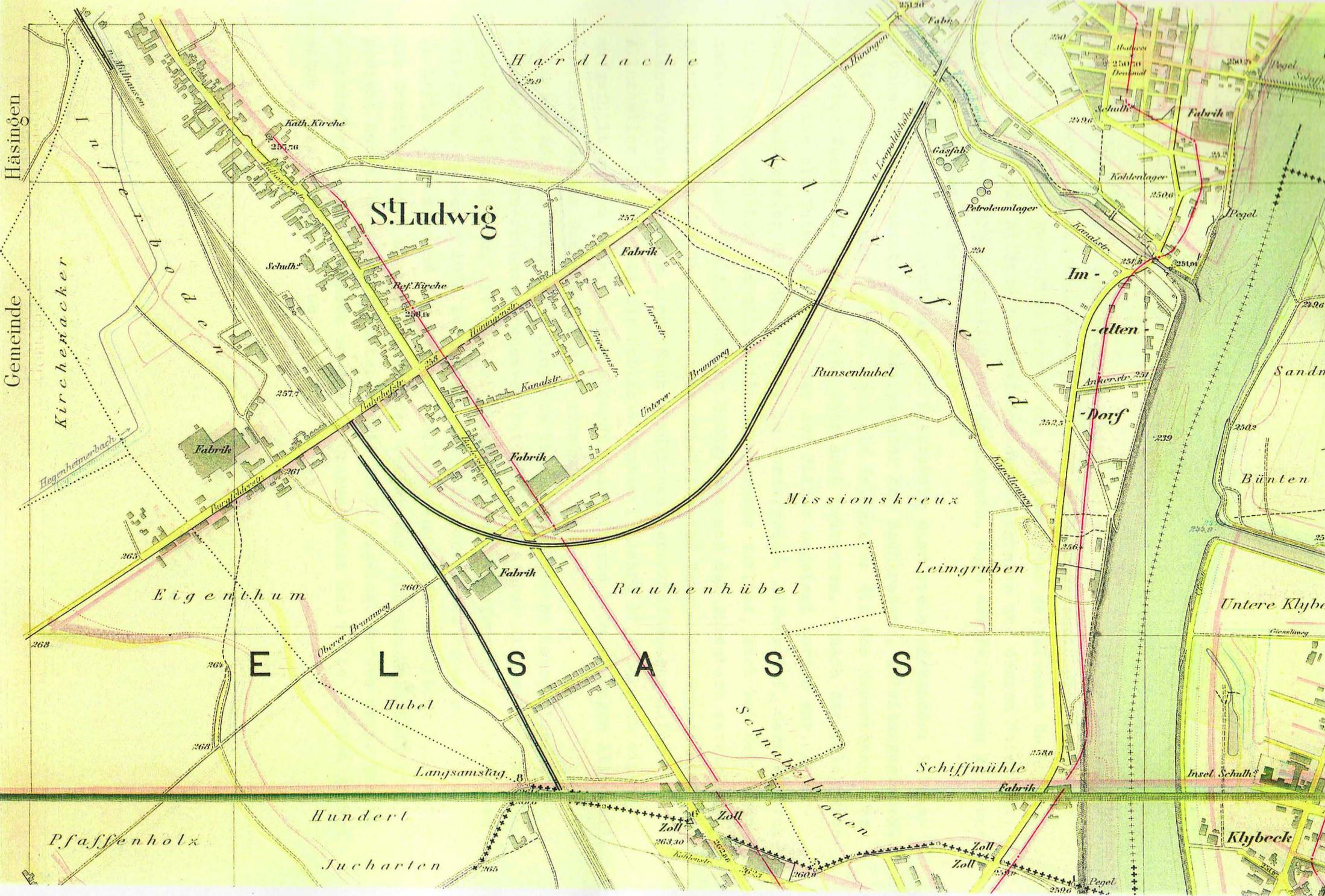
Schützenmatt

Park

Festwiese



Gemeinde Häisingen



St. Ludwig

Im-Dorf

E L S A S S

Pfaffenholz

Hundert

Jucharten

Zoll

Zoll

Schiffmühle

Fabrik

Insel Schulk

Klybeck

Hardtache

Kiefernfeld

Rausenhübel

Missionskreuz

Rausenhübel

Leimgruben

Schnabelboden

Untere Klybe

Sandm

Bünten

249.9

250

250.2

250.6

250.9

251.2

251.5

251.8

252.1

252.4

252.7

239

252.5

256.4

258.8

259.0

Kath. Kirche

Schulk

Ref. Kirche

Fabrik

Jarabr.

Brannweg

Fabrik

Kandstr.

Fabrik

Fabrik

Langsamtag

Hubel

Eigentum

Fabrik

Fabrik

Fabrik

Fabrik

Fabrik

Fabrik

Gasfab.

Petroleumlager

Kandstr.

250

250.3

250.6

250.9

251.2

251.5

251.8

252.1

252.4

252.7

253.0

253.3

253.6

253.9

254.2

254.5

254.8

255.1

255.4

255.7

256.0

256.3

256.6

256.9

257.2

257.5

257.8

258.1

258.4

258.7

259.0

259.3

259.6

259.9

260.2

260.5

260.8

261.1

261.4

261.7

262.0

262.3

262.6

262.9

263.2

263.5

263.8

264.1

264.4

264.7

265.0

265.3

265.6

265.9

266.2

266.5

266.8

267.1

267.4

267.7

268.0

268.3

268.6

268.9

269.2

269.5

269.8

270.1

270.4

270.7

271.0

271.3

271.6

271.9

272.2

272.5

272.8

273.1

273.4

273.7

274.0

274.3

274.6

274.9

275.2

275.5

275.8

276.1

276.4

276.7

277.0

277.3

277.6

277.9

278.2

278.5

278.8

279.1

279.4

279.7

280.0

280.3

280.6

280.9

281.2

281.5

281.8

282.1

282.4

282.7

283.0

283.3

283.6

283.9

284.2

284.5

284.8

285.1

285.4

285.7

286.0

286.3

286.6

286.9

287.2

287.5

287.8

288.1

288.4

288.7

289.0

289.3

289.6

289.9

290.2

290.5

290.8

291.1

291.4

291.7

292.0

292.3

292.6

292.9

293.2

293.5

293.8

294.1

294.4

294.7

295.0

295.3

295.6

295.9

296.2

296.5

296.8

297.1

297.4

297.7

298.0

298.3

298.6

298.9

299.2

299.5

299.8

300.1

300.4

300.7

301.0

301.3

301.6

301.9

302.2

302.5

302.8

303.1

303.4

303.7

304.0

304.3

304.6

304.9

305.2

305.5

305.8

306.1

306.4

306.7

307.0

307.3

307.6

307.9

308.2

308.5

308.8

309.1

309.4

309.7

310.0

310.3

310.6

310.9

311.2

311.5

311.8

312.1

312.4

312.7

313.0

313.3

313.6

313.9

314.2

314.5

314.8

315.1

315.4

315.7

316.0

316.3

316.6

316.9

317.2

317.5

317.8

318.1

318.4

318.7

319.0

319.

O e s t l i c h e r B a c h g r a b e n

F e l d - o d e r F e l d b a c h g r a b e n

Ueber den Ursprung dieses Gewässers sind keine näheren Angaben bekannt. Der früheste Hinweis diesbezüglich findet sich im Gescheidsprotokoll vom 16. Mai 1759. Im geführten Urteil von 1396 zwischen der Elenden Herberge und der Gemeinde Allschwil betreffend dem Feldgraben und dessen Unterhalt, ist mit grosser Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass der Feldgraben zu jener Zeit schon Bestand hatte.

Möglichkeiten einer Erklärung zur Entstehung sind viele vorhanden: Entsumpfungswasser, Grabenbildung, Zweigwasser des Bachgrabens, Ableitungsgraben. Weiter liefert er den Hinweis, dass als Feldgraben ein von Menschenhand erstellter Wasserlauf war. Es gibt aber auch Deutungen, wonach der Feldgraben einerseits als Entwässerungsgraben der Felder angelegt worden war. Andererseits stand wieder die Bewässerung im Vordergrund. Sicher ist, dass er praktisch fast parallel zum Allschwiler Bachgraben verlief, sich bei der Hegenheimstrasse mit dem Allschwiler Bachgraben und dem Dorenbach vereinigte. Stetige Differenzen über die unterschiedlichsten Zweck- und Nutzfunktionen dieses Grabens häuften sich. Nach mündlichen Ueberlieferungen älterer Allschwiler Bürger soll der östliche Graben im Jahre 1771 bereits einmal aufgefüllt worden sein. Aber die Stadt Basel führte Prozess gegen Allschwil, und diese musste denselben wieder öffnen!

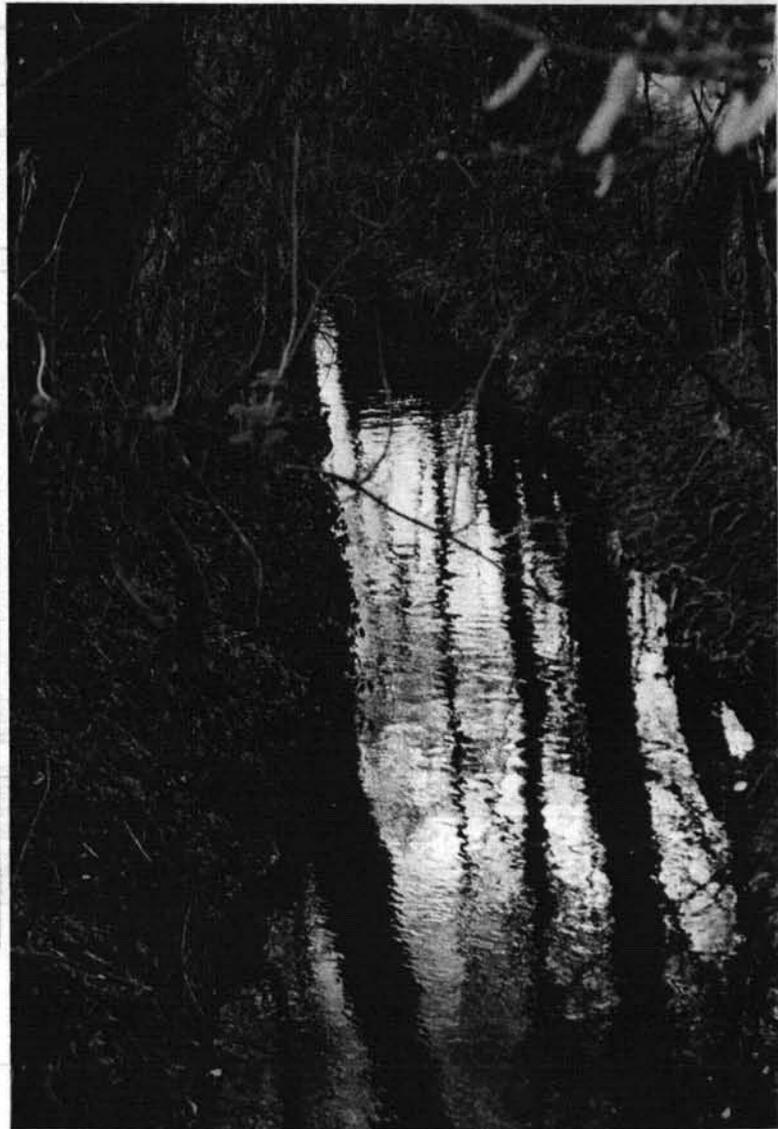
Zwischenzeitlich fungierten Projekte über eine mögliche Korrektur, Vertiefung der Wasserrinne, Grabenverbreiterung, die aber allesamt nie zur Ausführung gelangten. Mit der Erstellung eines Einlaufwerkes am westlichen Bachgraben im Jahre 1934 zeichnete sich ein Ende dieses Bachgrabens ab. Im Herbst 1939 während des Zweiten Weltkrieges als der westliche Bachgraben als Schützengraben diente, dürfte der Feldgraben noch als Umleitfunktion gedient haben. Kurze Zeit später dürfte er Stillgelegt worden sein. Dieses Jahrhundertelange Hick-Hack um diesen Graben mutet uns heute ehrlich gesagt schon etwas seltsam an, oder?

Allschwiler Bachgraben

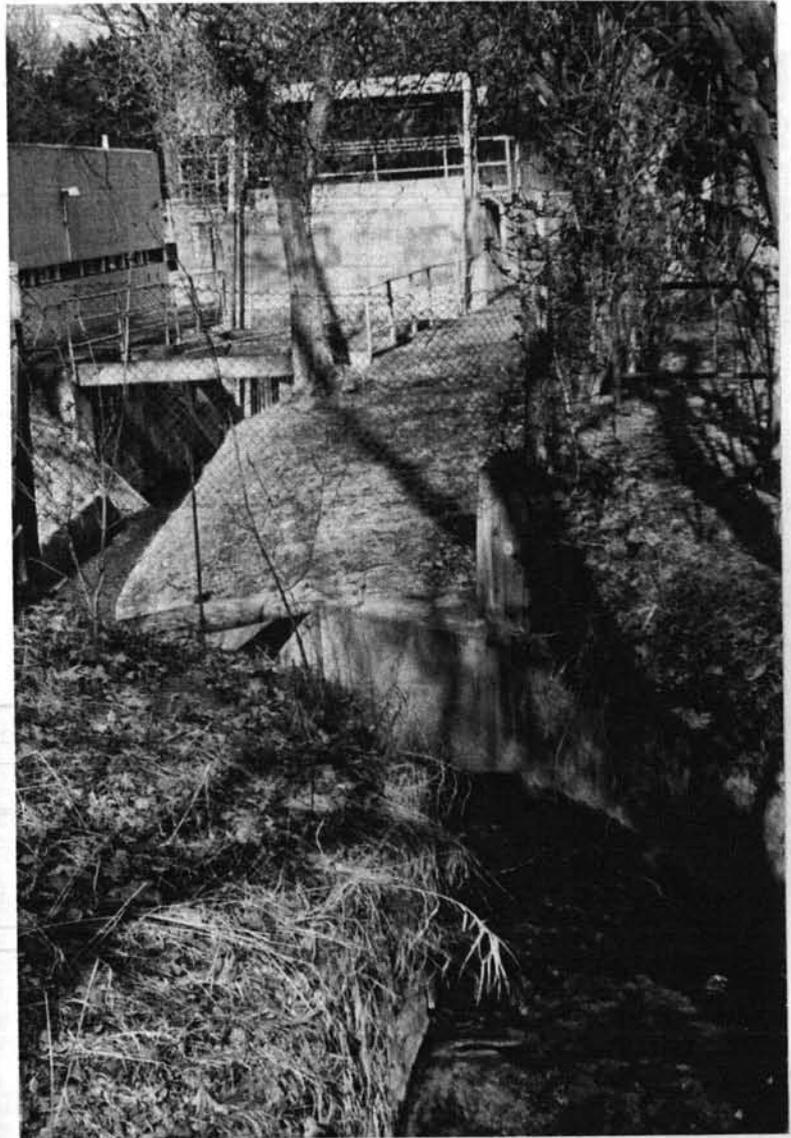
Aufnahmedatum: 19. März 2003.







Beim Gartenbad "Am Bachgraben" wird der Allschwiler Bachgraben (Kantons-
grenze Basel-Stadt - Basel-Landschaft, Blotzheimerweg/Bachgraben-Promenade)
kanalisiert. In früherer Zeit vereinigte er sich auf der Höhe der heutigen
Thomaskirche mit dem "Dorenbach" (Flurname Hegenheimersteg) und vereint als
Dorenbach weiter in Richtung "Lyssbüchel" in den Rhein.



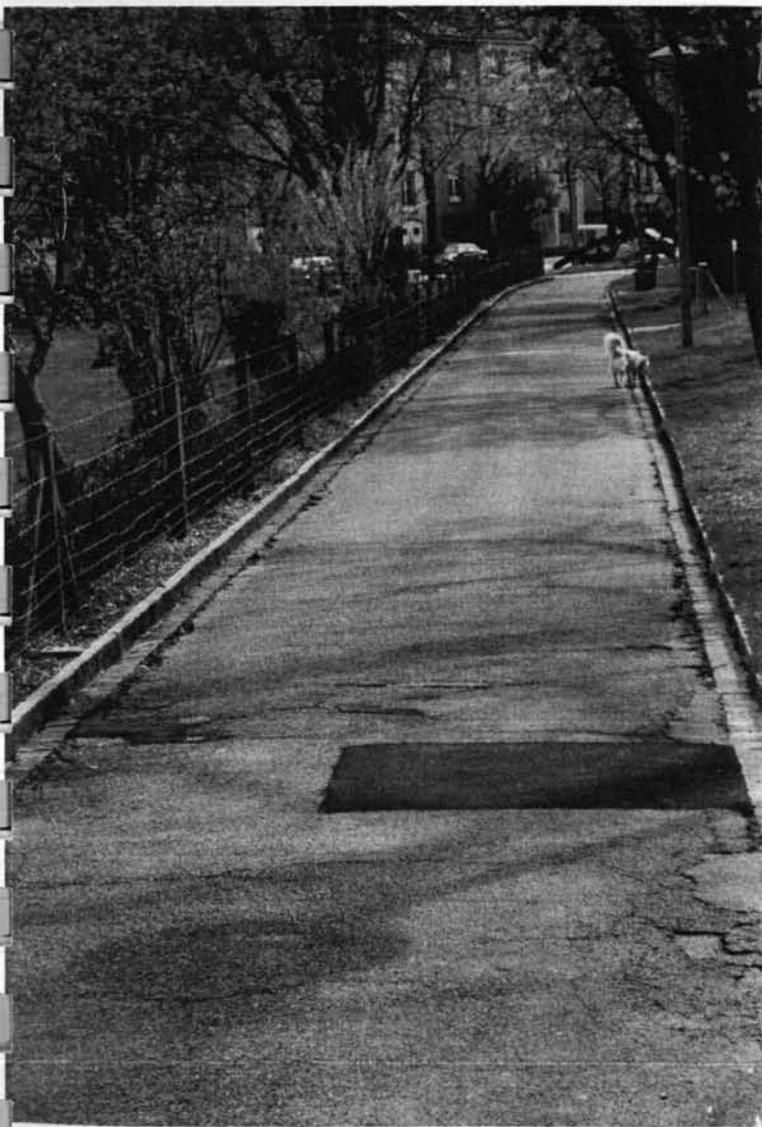
Allschwiler Bachgraben

Vereint als Allschwiler Bachgraben/Dorenbach/Feldgraben.

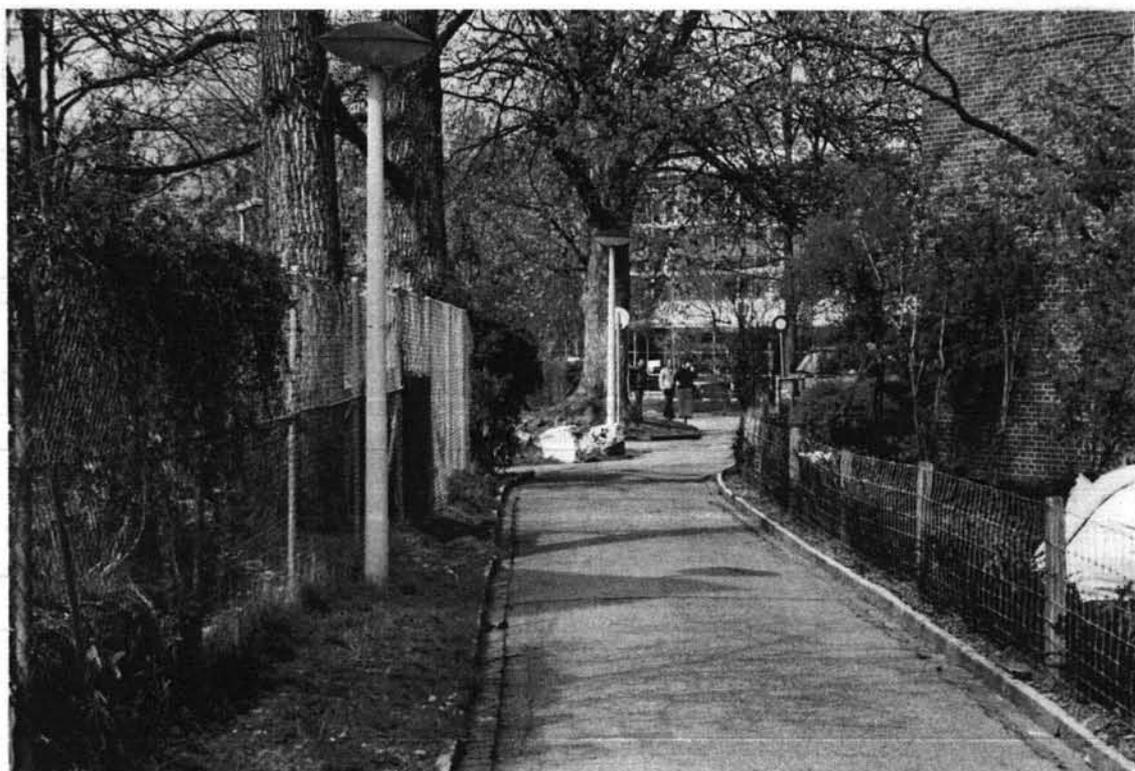
Auf den Spuren des ehemaligen Bachlaufes.

Aufnahmedatum: 11. April 2003.

Beim Friedmattweglein.



Friedmattweglein.
Die alten Bäume zeugen
noch vom einstigen
Bachverlauf.



Landesgrenze Schweiz/Frankreich.

Bei diesem Grenzstein bog der Allschwiler-Bachgraben rechtwinklig ab
in Richtung der heutigen Flughafenstrasse, die Landesgrenze bildend.







